

Der französische Unterricht auf den oberen Klassen der Oberrealschule.

Nicht was andre lehrten und dachten,
Eig'nes Sinnen, eigenes Trachten
vor allem,
Milder Leser, unterbreite
ich Dir.

Zu Beginn des Schuljahres 1901/02 wurde ich mit dem Ordinariate der Obersekunda betraut und erhielt in dieser Klasse Französisch und Englisch, also den gesamten fremdsprachlichen Unterricht. Schon zweimal hatte ich eine Oberklasse im Französischen zur Reifeprüfung geführt, hatte, mich nach den Vorschriften des Lehrplans richtend, das Ziel wohl erreicht, aber innerlich so recht zufrieden mit dem Ergebnis war ich nicht gewesen.

Zudem werden die Oberrealschulen von OII ab naturgemäß vielfach von Schülern besucht, welche auf Realschulen vorgebildet sind. So geschieht es denn, daß die Klassen aus sehr verschiedenen Elementen bestehen. Meine 22 Obersekundaner waren aus nicht weniger als neun Anstalten hervorgegangen.

Diese Umstände bewogen mich zu einem planmäßigeren Vorgehen.

Im folgenden will ich nun entwickeln, wie ich im Französischen meinen Plan durchführte, und welche Erfahrungen ich dabei gemacht habe. Die kurze Existenz unserer Schulgattung hat noch keine „eigene“ Methode gezeitigt; nur Bausteine sind's, die der einzelne zum Ganzen beitragen kann.

Lektüre.

(Übersetzung—Vorbereitung, Wörterbücher, sonstige Hilfsmittel.)

„Die Lektüre steht im Mittelpunkt des gesamten Unterrichts (OII—OI)“, so fordern es die Lehrpläne. Ihr und dicht daneben der Einprägung, bezüglich Vertiefung der Grammatik sowie dem französischen Aufsätze sei die Hauptkraft gewidmet. Von vornherein will ich erklären, daß ich mit jenen halte, welche eine möglichst gute Übersetzung in die Muttersprache verlangen und sich nicht damit begnügen, den Text mit Verständnis lesen zu lassen und in dem fremden Idiom zu erklären, und die nur durch Fragen sich überzeugen wollen, ob das Aufgegebene auch durchgearbeitet worden. An schwierigen Stellen lasse ich eine wörtliche Übersetzung der freieren vorgehen. Das Beste ist bei letzterer gerade gut genug. Und es sollte seitens der Lehrenden und Lernenden keine Mühe gescheut werden, um dem höchst bildenden Ziele einer Musterübersetzung nahe zu kommen.

Dann sehe ich auf sorgfältige häusliche Vorbereitung und auf ordentliche Eintragung der unbekanntenen Wörter und Ausdrücke in ein besonderes Heft, wenigstens noch in OII und UI. Dieses Heft sehe ich von Zeit zu Zeit nach, um mir über Fleiß und Ordnung des Schülers ein Urteil zu bilden, ihn zu loben (!) oder zu mahnen. Selbst bei Übersetzungen aus dem Stegreif bestehe ich auf der Niederschreibung ganz unbekannter Vokabeln, schon deshalb, weil ich die flüchtig gelesene Stelle in der nächsten Stunde meist schnell übersetzen oder inhaltlich wiedergeben lasse. Eine Ausnahme mache ich, wenn ein Kapitel bald zu Ende gebracht werden soll, um zu interessanterem überzugehen. Ist der Lesestoff sehr reichlich, dann lese ich auch wohl abwechselnd

mit besseren Schülern ganze Seiten langsam vor und begnüge mich, den Inhalt in deutscher oder französischer Sprache abzufragen. Oft, recht oft lasse ich einige wenige Sätze aus dem vorliegenden Texte, aber in veränderter Gestalt, schriftlich übersetzen, und zwar kann diese Arbeit ganz gut am Ende des nicht allzudünnen Präparationsheftes geschehen. Der Schüler soll eben Gelegenheit haben, sich häufig schriftlich zu versuchen. Während diese Sätze angefertigt werden, greife ich einzelne Hefte heraus, korrigiere sie vor der Klasse und mache mir einen Vermerk unter „außerordentliche Arbeiten“ oder „Nebenarbeiten“. So gewonnene „Noten“ benutze ich später als Korrektif bei zweifelhaften Ergebnissen aus den größeren schriftlichen Arbeiten in Klasse und Haus.

Wörterbücher.

In mittleren Klassen ist gegen den Gebrauch von Spezialwörterbüchern nicht viel einzuwenden, obschon sie doch eigentlich nur ein Notbehelf sind. Von Tertianern kann nicht wohl verlangt werden, daß sie schon dicke Lexika wälzen, um zahlreiche Vokabeln nachzuschlagen. Möchten nur diese gebräuchlichen Zugaben zu den Schulausgaben nicht mit so heillosen Nachlässigkeit angelegt werden, und möchte die Grundbedeutung des Wortes wenigstens in Klammern nebenan stehen, damit dasselbe nicht so ganz auf den Leib des Textes zugeschnitten ist. Bei seltenen und seltsamen Bedeutungen gebe der Lehrer einen kleinen Werdegang des Wortes. Da manche Schüler mit dem Berechtigungszeugnis zum Einjährig-Freiwilligen Dienst die Schule verlassen, so sollte schon der Untersekundaner in einem größeren Wörterbuche Bescheid wissen. Mindestens aber darf von OII. ab kein Spezialwörterbuch mehr zugelassen werden (höchstens ein größeres Werk zu Shakespeare!). Was für ein Jammermensch wäre ein Primaner oder gar ein Reife-schüler, der keine Tageszeitung, keine Revue lesen könnte oder wollte, weil er das gewohnte Spezialwörterbuch vermißte! Der Lehrer muß mithelfen, muß den Anfänger nachschlagen lehren. Er halte es nicht für Zeitverschwendung, wenn er einige Male in UII. oder OII. mehrere Exemplare desselben größeren Wörterbuches während des Unterrichts den Schülern in die Hand gibt und ihnen zeigt, wie sie aufschlagen sollen, und was die Zeichen für eine Wichtigkeit und Bedeutung haben. Ja, man mache sogar darauf aufmerksam, daß nicht Blatt um Blatt umzuschlagen, daß Anfangsbuchstaben und ungefähre Fundstelle da und da zu ersehen sind und daß dadurch unnötiger Zeitaufwand und Abnutzung des Buches verhindert werden. Man sage nicht, das alles sei selbstverständlich und könne von jedem Schüler selbst herausgefunden werden. Hier ist nichts selbstverständlich, man mache nur einmal die Probe. Unter den französischen Wörterbüchern kommt in erster Linie die Hand- und Schulausgabe von Prof. Dr. Karl Sachs, Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, in Betracht. Das Buch kostet allerdings 15 Mark, etwas viel für den Geldbeutel mancher Eltern. Es ist aber eine einmalige Ausgabe, die getragen werden muß, wenn der Sohn das Reifezeugnis einer höheren Schule erreichen soll; es ist ein Werk, das dem jungen Mann ins Leben folgt. Das Buch muß in 2 Bänden getrennt gebunden sein, einmal weil es sonst nicht bei Anfertigung der französischen Klassenaufsätze und laut ausdrücklicher Bestimmung der „Ordnung der Reifeprüfung“ von 1901 — § 7 (4) — noch weniger bei der schriftlichen Prüfungsarbeit gebraucht werden darf — zum anderen auch, weil bei dem heutigen Unterrichtsbetrieb der deutsch-französische Teil naturgemäß viel seltener Verwendung findet. Wie wenig Übung unsere Schüler im Gebrauch des Wörterbuches haben, erhellt auch aus folgender Erfahrung. Wenn einmal ein Schüler heimlich den deutsch-französischen Teil bei Klassenarbeiten gebraucht hatte, so konnte ich ihm, wenigstens fast immer, diesen Mißbrauch an seltsamen, unverstandenen Vokabeln nachweisen. Eines Tages lieferte mir ein fleißiger, aber wenig begabter Primaner einen Aufsatz von so sonderbarem Gepräge ab, daß ich nach mehrfacher Einsicht

in den französisch-deutschen und darauf in den deutsch-französischen Teil von Sachs-Villatte zu der Überzeugung kam, daß eine bloße Übersetzung aus dem Deutschen vor mir liege. Und nach anfänglichem Leugnen mußte er mir wirklich eingestehen, die ganze Arbeit zuerst in deutscher Sprache angefertigt zu haben. Es freute mich in diesem Falle sehr, daß die Klasse den Übeltäter auslachte.

Außer den Wörterbüchern haben unsere Schüler noch manche andere „Hilfen“ bei der Übersetzung. Der „Freund“ oder die „Brücke“ ist vielleicht nicht die schlimmste. Der Gebrauch von solchen „Übersetzungen“ oder mundgerechten Präparationen ist jedenfalls nicht zu verhindern, sollen ja doch einige Winkelbuchhändler diese den Schülern mehr oder weniger gratis in die Tasche stecken, um sich beliebt zu machen. Sicherlich sind sie leicht zu bekommen. Ihre Benutzung ist, wie angedeutet, auch nicht so gar verwerflich, wenn sie in vernünftiger Weise geschieht und vom Lehrer sozusagen „paralysiert“ wird. Zu letzterem Zwecke kaufe sich der Lehrer selbst alle auftreibbaren Büchlein dieser Art und frage an heiklen Stellen nach der Grundbedeutung eines allzu frei übersetzten Wortes oder Ausdruckes. Solche „Hilfen“ haben nämlich oft ihre großen Schwächen, und das sind Engpässe, wo man die leichtfertigen Missetäter abfangen kann. Auch sehe man häufig und genau die Präparationsheftchen nach. Wer weit vorauspräpariert hat oder seltene Wörter gewußt zu haben behauptet, erscheint im allgemeinen verdächtig. Jedoch verfare man mit Takt und Vorsicht; denn ungerechtfertigtes Mißtrauen schadet der Sache und dem Ansehen des Lehrers. Einem Obersekundaner, der eine schwierige Stelle spielend „genommen“ hatte, erklärte ich sofort, er habe die „Übersetzung“ von N. sehr gut auswendig gelernt, worauf ich das betreffende Werkchen aus der Tasche zog und den ganzen Abschnitt zur allgemeinen Erheiterung vorlas. Ich glaube, das half mehr als eine donnernde Philippika. Hat sich aber ein Schüler ordentlich vorbereitet und sieht dann in der „Übersetzung“ die eine oder andere schwierige Stelle nach, so kommt mir ein solcher Brauch nicht sehr bedenklich vor. In der Klasse dürfen natürlich derartige Hilfsmittel unter keinen Umständen geduldet werden. Für schlimmer halte ich ererbte Präparationshefte oder das Abschreiben aus den Heften fleißiger Schüler; denn dadurch wird der Faulheit, ja Heuchelei jeglicher Vorschub geleistet. Aber auch hier ist Abhilfe zu schaffen — sammele nur bisweilen alle Hefte und vergleiche. Die meiste Berechtigung zur Forderung einer ordentlichen, ehrlichen Vorbereitung hat der Fachlehrer, welcher vor jeder Unterrichtsstunde genau erwägt, was und wieviel er zur häuslichen Arbeit aufgibt, und bedenkt, daß sein Fach nur ein Glied in der Kette des gesamten Unterrichts ist!

Lesestoff.

Unter diesem Titel sei es mir gestattet, mich kurz über einige wenige Werke zu äußern, die ich in letzter Zeit mit der Klasse gelesen habe.

Keine Schülergeneration gehe durch OII. bezüglich UI ohne gründliche Kenntnisnahme von Sandeau's Mademoiselle de la Seiglière. Dieses herrliche Drama, das noch oft im Théâtre français aufgeführt wird und immer wieder rauschenden Beifall findet, wie ich mich vor vier Jahren selbst überzeugt habe, und das sich zum Lesen vielleicht noch mehr eignet als zur Aufführung —, verdient unsere ernsteste Beachtung und einen ständigen Platz in unserer Schullektüre. Welche Freude, welchen Genuß hatten Schüler und Lehrer, als sie diese gesunde Kost genießen durften!

Bezeichnend für die Durchschlagskraft des Dramas ist schon, daß einige Schüler mit den Namen Jasmin, Monsieur le Marquis, M^e. Destournelle oder gar Hélène geschmückt oder vielmehr gehänselt wurden, wie ich bei einem Ausflug bemerken konnte. —

O, es werden hier zwei Welten vor uns aufgerollt, die Zeit des übermütigen Adels vor 1789 und dann wieder von 1815 bis 1830 und die Morgendämmerung einer neuen Zeit!

Als wir an zweiter Stelle Tartarin de Tarascon, die komische Geschichte eines überspannten Südfrenzen, von Daudet lasen, merkten wir erst recht, was wir an Sandeau's großer Schöpfung gehabt. Nicht als ob ich diese Erzählung für durchaus verwerflich oder lesensunwert erachtete, aber niemals darf sie dem herrlichen Drama folgen. In Untersekunda oder im I. Tertial von OII. mag sie immerhin ohne viel Zeitaufwand gelesen werden. Auch stimme ich dem neu erschienenen Kanon bei, der sie unter die Privatlektüre aufnimmt.

Ein Werk von Molière zum allermindesten muß jede Schülerreihe kennen und schätzen lernen. Ich ziehe Femmes savantes allen anderen Stücken Molières vor. Wer aber Avare etc. liest, füge Précieuses ridicules bei; in einigen Wochen können sie ja erledigt werden. Nach meiner Meinung ist ohne Femmes savantes und ohne Précieuses ridicules keine rechte Würdigung des großen Komikers möglich. Cinna von Corneille konnte ich keinen besonderen Geschmack abgewinnen, auch Athalie liebe ich nicht. Da lasse ich noch eher den alten Cid gelten, der schon in unserer Jugend viel gelesen wurde. Hohe Achtung vor Taine und seinen Werken! Aber es bleibt wahr, er ist der Tacitus unter den französischen Schriftstellern und durchaus nicht frei von jenen Fehlern, die er selbst den Deutschen vorwirft: — dunkel, schwer zu verstehen. Aus eigenem Antrieb würde ich ihn trotz Kanon nie mehr lesen — wenigstens nicht Napoléon Bonaparte — es sei denn in einer auserlesenen Oberprima.

Privatlektüre.

Unter Privatlektüre versteht man strenggenommen Hauslektüre, die von dem Schüler allein bewältigt wird, und die in der Schule nur von Zeit zu Zeit Besprechung findet. Eine solche Lektüre hatten wir bisher an unserer Schule nicht, da wir der Meinung waren, daß unsere Schüler dazu nicht die nötige Zeit fänden. Wir setzten an ihre Stelle etwas, was ich häusliche Vorbereitung zu größeren Sprechübungen nennen möchte. Nur hing der Stoff für diese Übungen eng mit unserem Gesamtunterrichtsplan zusammen.

Unsere sogenannte Privatlektüre nahmen wir aus: Le Petit Parisien (Pariser Französisch, von Dr. R. Kron, und aus Dr. E. Wolters: Frankreich. Geschichte, Land und Leute (I. Teil: Histoire et Biographies — II. Teil: La France et les Français).

Le Petit Parisien ist ein zuverlässiges Nachschlagebuch, in dem Lehrer und Schüler alle nur möglichen Ausdrücke der Konversation über dieses und jenes Thema schön zusammen finden — aber zum Sprechen kommt man damit doch nicht recht. In der Praxis wurde ich des alles wissenden und alles sagenden Buches immer überdrüssiger. Es kam mir oft vor, wie ein lästiger Gelehrter, der einen trotz seines bewundernswerten Wissens in die Wälder treiben kann, wo Mutter Natur herrscht. Noch am besten brauchbar schienen mir folgende Abschnitte: Cap. V, Famille; Cap. VII, Corps humain — aber ums Himmelswillen nicht: infirmités, maladies; Cap. IX, Ville Paris. Principales villes de France (wo letztere freilich schlecht wegkommen); Cap. XI, Division du temps, a, b, c—e und allenfalls h; Cap. XIII, En voyage — aber nicht: Moyens de locomotion; Cap. XVI, Enseignement; Cap. XIX, Administration et Constitution de la France; Cap. XX Armée, Marine — mit weiser Einschränkung. Diese Kapitel wurden ziemlich gleichmäßig auf die drei oberen Klassen verteilt.

Daneben oder vielmehr darüber stand Wolter I und II. In OII würde ich folgende Stücke aus Teil I durchnehmen, natürlich zum Teil in bedeutender Verkürzung: Les Gaulois, César et Vercingetorix, Clovis, Charlemagne, Origine et Formation de la Langue Française, St. Louis, Philippe le Bel, Jeanne d'Arc, Louis XI, Bayard, François I, Henry II, François II (mari de Marie Stuart), Henri IV, Richelieu. Hier möchte ich schließen und den Rest der französischen Geschichte und den literarischen Teil (Biographies) erst auf OI. erledigen.

Ich verpflichtete die Schüler, alle 14 Tage von dem für sich Gelesenen Rechenschaft zu geben. Sie mußten den Stoff soweit beherrschen, daß sie auf französische Fragen kürzere oder längere französische Antworten geben konnten. Auch mußte der eine oder andere das Ganze — wenn auch gekürzt und mit gelegentlicher Einhilfe — erzählen. Zuweilen ließ ich durch einen Schüler französische Fragen stellen, fand aber damit wenig Anklang. Wenn zwei bis drei der vorgenannten Kapitel durchgenommen waren, stellte ich gewöhnlich eine Wiederholung an. Darauf wurde eine vorher angesagte Arbeit auf ein Blatt innerhalb der zweiten Hälfte der Stunde angefertigt — bisweilen auch wohl eine einstündige Klassenarbeit. Dies hatte den Nutzen, daß das Erlernen nicht zu oberflächlich geschah. Derartige Arbeiten waren fleißigen, aber schwachen Schülern sehr erwünscht. Sie lechzten nach dieser Gelegenheit, wo sie auch einmal etwas Tüchtiges leisten konnten. Es ist dabei keineswegs vom Übel, wenn die eine oder andere ängstliche Seele sich allzusehr an den Text anklammert; wohlgelungene, selbständigere Leistungen bewertete ich allerdings höher. Manchmal pflegte ich, durch einzelne, auf die Schultafel geschriebene Worte den Gang der Erzählung anzudeuten und diese meine Absicht den Schülern vorher anzuzeigen, damit die mechanische Seite des Gedächtnisses nicht zuviel angestrengt würde. Anfangs gab ich zur häuslichen Vorbereitung pro Stunde 1 bis 1½ Seiten auf, später 2 Seiten, selten mehr.

Die Geschichte Frankreichs bis Louis XIV (nach Wolter) ist einfachen Inhalts und daher leichter zu behalten und wiederzugeben. Geschichte gehört aber schon auf OII, weil am Ende dieser Klasse oder spätestens mit UI die französischen Aufsätze beginnen, welche anfangs meist aus der Geschichte genommen werden. (Siehe Aufs.)

Zur Besprechung dieser sogenannten Privatlektüre dürften 30 Minuten die Woche genügen. Den Rest der Stunde = 20 Minuten — möchte ich im allgemeinen für das langsame Lesen nicht vorbereiteter und nicht eingehend durchzunehmender Stücke benutzen. An erster Stelle könnte hier *Guerre franco-allemande*, Wolter I. S. 116—146 berücksichtigt werden.

Für UI mußte ich eine Auswahl aus Wolter II. (Beschreibungen: *La France et les Français*) treffen, was ich nicht mit gleicher Freudigkeit tat wie beim I. Teil. Den Eingang: *La France et l'Europe* las ich nur vor und besprach ihn in der Klasse, ebenso *Relief du sol*, um alsdann auf *Hydrographie de la France* überzugehen. Von den Hauptflüssen behandle man nur drei, *la Seine*, *la Loire* und *le Rhône* genauer. *Les côtes de la France* eignen sich wieder besser zur Stegreiflektüre im zweiten Teile der Stunde. Dagegen ist *La Méditerranée* S. 10 zur häuslichen Vorbereitung geeignet. Aus *Les Richesses Naturelles de la France*, *L'industrie de la France*, *Commerce de la France* genügen schon die Anfangssätze der einzelnen Abschnitte. Bei *Les Grandes villes* nehme ich nur einzelne Absätze von *Lyon*, *Marseille*, *Bordeaux*, *Nantes*, *le Havre*, *Rouen*, *Reims*, *Nice*, *Nancy*, *Toulon*, *Brest*, *Orléans*. Ich empfehle weiter *Le Peuple Français* — wenn auch etwas lang —, *Organisation judiciaire de la France*, *L'enseignement primaire*, — *secondaire* — *supérieur*, endlich *La ville*, *la rue*, *la maison*. *Constitution de la France*, *Administration civile*, *Armée* sind entweder nach Dr. Kron oder nach Wolter durchzunehmen, aber nicht nach beiden. Die Kolonien Frankreichs interessieren uns wenig. Für *Paris moderne*, *les environs de Paris* schlage ich dieselbe Art der Behandlung vor, welche ich für *la Guerre franco-allemande* in OII wünsche. (Näheres über *Géographie* etc. siehe unter franz. Aufs.)

OI.

Im ersten Tertial der OI möchte ich *La Révolution Française*, Wolter I. (Fortsetzung von OII) S. 72—96 (bis *Le Premier Empire*) möglichst eingehend behandelt sehen — die Zeit *Louis XIV* und *Napoleons* nur cursorisch. Die cursorische Durchnahme ist bei letzteren hinreichend, weil sie in

der Lektüre und im Geschichtsunterrichte oft gestreift werden. Im zweiten und dritten Tertiale der OI unterwerfe man Les Biographies de Corneille, Molière, Racine, La Fontaine, Boileau, Béranger, Victor Hugo einer genauern Besprechung, man gedenke auch Pascals, Montesquieus, Voltaires Rousseaus, Mme. de Staëls, Thiers'. (Inhaltsangaben siehe unter Sprechübungen.)

Wenn Wolter fallen soll, wie es nach dem neuesten Kanon den Anschein hat, und wenn er nicht durch ein ähnliches Buch ersetzt werden darf, so müssen wir scharf zusehen, wo wir die Einführung in die Literaturgeschichte und die Belehrung über Land und Leute unterbringen. Mir erscheint dann die Anschaffung einer kurzen Geschichte der französischen Literatur für das II. und III. Tertial in OI als ganz unerläßlich. Wo die Zeit herzunehmen ist, um neben eigentlicher Privatlektüre all diesen Forderungen zu entsprechen, bleibt mir ein Rätsel.

Ich möchte einen Notschrei erheben, der zu allen Fachgenossen dringt, welche in der gleichen Misère stecken, damit sie zusammentreten zu Rat und Tat. Fragen möchte ich laut, ob nicht die Naturwissenschaften (oder Mathematik) auf UI und OI je eine Stunde zur Stärkung des „vorherrschenden“ Französisch abtreten könnten, da doch die Naturwissenschaften in UII, OII, UI, OI nicht weniger als 6, 6, 6, 6 Stunden haben, während der französische Unterricht sich mit 5, 4, 4, 4 Stunden begnügen muß. Würde mein Wunsch erfüllt, so wären die Naturwissenschaften mit 6, 6, 5, 5 Stunden dem Französischen mit 5, 5, 4, 5 Stunden noch immer um volle drei Stunden in der Woche überlegen. Es ist nicht nötig, daß unsere Schüler, welche sich dem Studium der Naturwissenschaften und der Mathematik widmen, in den ersten Semestern „bummeln“ können, wie das mehrfach behauptet wurde.

Grammatik.

Auf Seite 37 der „Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen in Preußen 1901“ steht unter b Lehraufgaben folgende Vorbemerkung: „An den lateinlosen Schulen fällt dem Französischen bezüglich der grammatischen Schulung **dieselbe** Aufgabe zu, wie an den lateinlehrenden dem Lateinischen; auch steht an den ersteren für den Betrieb des Französischen weit mehr Zeit zur Verfügung.

An den lateinlosen Anstalten muß das System der Grammatik als solches zur Erkenntnis gebracht werden, das Theoretische ist gründlicher zu befestigen, das Praktische reichlicher zu betreiben. Dies gilt auch von den Hilfsdisziplinen, wie Stilistik, Metrik, Synonymik. Lektüre, mündliche und schriftliche Übungen sind im ganzen wie an den Realgymnasien zu betreiben, nur eingehender.“

Der strengen Forderung hinsichtlich des Betriebs der französischen Grammatik an der Oberrealschule stimme ich voll und ganz bei.

Die französische Grammatik soll und muß an dieser Anstalt recht ernsthaft und eingehend behandelt werden — wenn, ja wenn die Zeit es irgendwie gestattet.

Aber da vergleiche man einmal:

	VI.	V.	IV.	UIII.	OIII.	UII.	OII.	UI.	OI.	
Gymnasium, Lateinisch: . . .	8	8	8	8	8	7	7	7	7	= 68 Stunden.
Französisch: . . .	—	—	4	2	2	3	3	3	3	= 20 „
Realgymnasium, Lateinisch: . . .	8	8	7	5	5	4	4	4	4	= 49 „
Französisch: . . .	—	—	5	4	4	4	4	4	4	= 29 „
Oberrealschule, Französisch: . . .	6	6	6	6	6	5	4	4	4	= 47 „

Damit niemand glaube, durch den Ausfall des Lateinischen habe die Oberrealschule überhaupt weniger Lehrstunden, so sei hier schon bemerkt, daß sie ebensoviele Gesamtlehrstunden

in der Woche zählt wie das Realgymnasium (262) und 3 mehr als das Gymnasium (259). Gerade die drei oberen Klassen sind gleichmäßig (1) an dem Überschusse beteiligt.

Nach unserer Tabelle muß zunächst zugegeben werden, daß die Lehrpläne mit Recht im Französischen höhere Anforderungen an die Oberrealschule stellen als an das Gymnasium, hat doch letzteres nicht die Hälfte der Stundenzahl = 20:47. Auch am Realgymnasium ist das Französische noch wesentlich schlechter gestellt = 29:47. Aber man vergesse auch nicht, daß der Realgymnasiast und der Gymnasiast vor Beginn des französischen Unterrichts bereits zwei Jahre lang in je acht wöchentlichen Stunden lateinischen Unterricht genossen haben — was keine geringe Erleichterung ist.

Wenn aber vom Französischen an der Oberrealschule **dieselbe** grammatische Schulung verlangt wird wie vom Lateinischen am Realgymnasium oder gar am Gymnasium, so gestatte man doch folgende Gegenüberstellung:

Oberrealschule: Französisch	=	47	Stunden,
Realgymnasium: Lateinisch	=	49	„
Gymnasium: Lateinisch	=	68	„ (!).

Wie nehmen neben 68, schreibe achtundsechzig Lateinstunden auf dem Gymnasium, sich 47 Stunden Französisch auf der Oberrealschule aus, wenn beide in ihrer Art dasselbe Ziel erreichen sollen! Wahrlich, man muß einen hohen Begriff von der Lehrtüchtigkeit und dem Eifer der Neuphilologen haben, wenn man unter diesen Umständen gleiche Leistungen erwartet. — Oder glaubt vielleicht jemand, daß die Forderungen in Lektüre, Sprechübungen, Literatur, Stilistik (Aufsatz!), Metrik, Synonymik zusammen geringer seien als die Anforderungen an das Gymnasium im Lateinischen!?

Doch zur Sache! Klagen helfen uns ebenso wenig als Ächzen und Seufzen dem schwer Leidenden.

Kaum hatte ich einige Wochen in OII (1901/02) unterrichtet, als ich merkte, daß es der bunt zusammengewürfelten Schar besonders an grammatischen Kenntnissen und an Übung im mündlichen Gebrauche der Sprache gebräche. Wenn ich eine Arbeit aus der Lektüre anfertigen ließ, so waren die Resultate noch erträglich; sobald aber eine nicht gerade in allerletzter Zeit vorgekommene Regel der Grammatik angewandt werden sollte, oder eine nicht alltägliche Form eines unregelmäßigen Zeitworts zu bilden war, versagte der größere Teil der Klasse derart, daß von einer Vertiefung vorerst gar keine Rede sein konnte, sondern an einen Neubau, bezüglich vollständigen Umbau gedacht werden mußte.

So begann ich denn eine gründliche Wiederholung und zwar ab ovo. Ich wiederholte zuerst avoir und être; denn Formen wie soyant = étant, eyant = ayant, aies = aie, qu'il aie = ait ils eurent = eurent, qu'il eusse = eût, nous eussions = nous eûmes, nous serion(s) été = aurions été etc. hatte ich allzu oft gesehen und ihnen Rache geschworen. Dann nahm ich das regelmäßige Zeitwort, besonders die re-Konjugation wieder vor, um mich während des Restes des ersten Tertials nur mit den unregelmäßigen Zeitwörtern zu befassen. Formen wie Il perdit on avait remplit, dit-leurs, on voie = voit, en jettant, il annonçat, on permetta od. permettât, j'allerai, elle est fuit, il meur(e) = meurt wurden immer seltener, ohne aber in UI, ja OI, je ganz zu verschwinden. Während des II. und III. Tertials fand eine Wiederholung der Rektion der Verben, des Gebrauchs der Zeiten und der Modusformen statt.

Natürlich ging ich jetzt gründlich zu Werk und vertiefte auch namentlich die Lehre vom Konjunktiv. In UI wiederholten wir den Infinitiv und das Partizip, sodann den Artikel, das Hauptwort, das Eigenschaftswort, das Umstandswort und Zahlwort. Für OI versparte ich mir hauptsächlich eine eingehende Wiederholung des Fürworts, das der allergrößten Aufmerksamkeit

und nachdrücklichsten Wiederauffrischung bei allen Schülern bedurfte. Bei den Wiederholungen drängte sich mir immer mehr die Überzeugung auf, daß auf keinem Gebiete alle Schüler sattelfest waren. Wie manches Mal mußte ich die naive, aber für Schüler wie Lehrer so traurige Bemerkung hören: „Ja, das habe ich noch nie gehabt!“ Wenn ich das „nie“ sofort bestritt, dann antwortete man mir, so hätte man es früher wenigstens nicht verstanden.

Mir kommt es fast vor, als ob in OII oft das Fundament des grammatischen Gebäudes zusammenfalle, liege das nun an dem schwachen Aufbau, an dem Entwicklungsgang des Schülers, liege es an den vielfach ungeklärten Bestrebungen unserer Zeit.

Selbst erschwert habe ich mir die Wiederholung bei einigen Kapiteln dadurch, daß ich die Regeln in französischer Sprache gab. Ich hatte dabei allerdings den löblichen Zweck, zweierlei in einem zu erreichen, nämlich auch die dürftige Sprechfertigkeit der Klasse zu erhöhen. Zwar halte ich es für keine Ketzerei, den Schülern der oberen Klassen einige französische *termini technici* der Grammatik einzuprägen, aber unter den gegebenen Verhältnissen litt die Sache zuviel unter der Form. Darin würde ich mich also künftig bessern, indem ich in dem grammatischen Unterrichte mich nur der deutschen Sprache bediente, und ich rate jedem Fachgenossen, die Klippe zu meiden, es sei denn, daß er eine gut vorbereitete und einheitliche Klasse habe.

Es ist vielfach Sitte und Wunsch, daß alle schriftlichen Arbeiten und womöglich auch noch die Rückgabe von Heften in der einzigen Grammatikstunde geschehen. Ich gestehe, daß ich dann nicht weiß und nicht begreife, wie die Forderungen der Lehrpläne in den oberen Klassen und (nach meinen Darlegungen) dann auch überhaupt in der Oberrealschule erfüllt werden sollen. Ich verlange also für jede der drei oberen Klassen eine volle Stunde französisch-grammatischen Unterrichts — ohne jegliche Kürzung und anderweitige Belastung!

Was nun die Ausnutzung dieser Grammatikstunde anlangt, so sind wohl 30 Minuten in jeder Woche hinreichend für die systematische Behandlung; den Rest der Stunde, also 20 Minuten nach unserem heutigen Brauche, verwende ich zu kleinen, schriftlichen Übungen und zur Erledigung der „laufenden“ Grammatik. Unter letzterer verstehe ich grammatische Fragen, die in der Lektüre und in den Sprechübungen der letzten Stunden aufgetaucht sind, dort aber nur gestreift werden konnten.

Interpunktion.

Mir scheint es fast unmöglich zu sein, daß ein Schüler drei verschiedene Interpunktionen richtig anwenden lernt. Befaßt er sich mit der englischen und französischen genauer, so geschieht es leicht auf Kosten der deutschen. Darum lehre ich von der französischen Interpunktion nur das Wesentliche und von der englischen nur äußerst wenig, damit mindestens die deutsche zu ihrem Rechte kommt.

Es genügt, wenn darauf hingewiesen wird, daß das französische Komma kein Satzzeichen ist, sondern nur die Pausen beim Sprechen und Lesen anzeigt.

Das Komma steht also: 1. abweichend vom Deutschen:

- a) gewöhnlich (vor und) nach adverbialen Bestimmungen;
- b) nach Satzteilen, die durch abweichende Wortstellungen oder verstärkende Wörter hervorgehoben werden: *Ta lettre, je l'ai reçue. Moi, j'étais en apprentissage.*
- c) an Stelle eines selbstverständlichen Verbs: *On a toujours raison, le destin, toujours tort;*
- d) hinter der Anrede am Anfange eines Briefes.

2. Das Komma steht abweichend vom Deutschen nicht:

- a) vor einschränkenden Relativsätzen: *J'avais une idée qui me réjouissait;*
- b) vor indirekten Fragesätzen oder Vergleichssätzen: *Il ne sais où s'en étaient allés les moineaux;*

c) vor que-daß (Konjunktion) und que-als in Vergleichssätzen;

d) vor Gerundien und Infinitiven. (rein. Inf. de, à und meist auch vor pour, sans, après).

Die Abkürzungen M^{me}, M^{lle}, Mgr, St-Jean, M^e maître (avocat, notaire) stehen ohne Punkt, vielleicht, weil sie nicht so radikal sind wie M. MM., p. ex., s. v. p. etc. mit Punkt. Auch mögen die Namen der französischen Interpunktionszeichen gemerkt werden.

Sprechübungen.

Motto: Viele Wege führen zum Ziel,
einen musst du gehen.

Fast ebenso schwierig wie die Behandlung der Grammatik gestaltet sich in den oberen Klassen die Pflege der Sprechübungen. Die Ursache liegt größtenteils in dem verschiedenartigen Betriebe des heutigen Unterrichts. Diese Übungen sollen nun vorzugsweise an die Lektüre anknüpfen. Man wird aber bald merken, daß einzelne Schüler, je nachdem sie aus einer Schule oder Stadt kommen, schon ziemlich große Gewandtheit im Sprechen besitzen, während anderen noch fast jedes Verständnis dafür abgeht. Zur Erlangung einer gewissen Einheitlichkeit und behufs allseitiger Förderung der Klasse entschloß ich mich nach mehrfachen Schwankungen zu einem bestimmten Plane. Neben den Übungen nach der Lektüre, die ich etwas einschränkte, führte ich nämlich freie Sprechübungen ein, die von jeder Lektürestunde ungefähr 10 Minuten beanspruchten. Ich trug jedesmal eine Erzählung oder nur einen Teil einer solchen in französischer Sprache frei vor; dann ließ ich das Erzählte sofort von ein bis zwei bessern Schülern absatzweise wiederholen.

Für das alternde Gedächtnis des Lehrers ist das Auswendiglernen freilich keine leichte Aufgabe. Aber auch hier gilt: „Il n'y a que le premier pas qui coûte“. Also mutig ans Werk, 10—12 Zeilen für je eine Stunde (zweimal in der Woche), anfangs ganz wörtlich, später etwas freier! Große Deutlichkeit, bestmögliche Aussprache, langsamer, freier Vortrag, das sind die Anforderungen, welche ich an den Lehrer stelle. In der nächstfolgenden Lektürestunde trage der Lehrer das Ganze wiederum frei vor, aber wesentlich schneller als das erstemal. Darauf folge eine fließende Wiedergabe seitens mehrerer Schüler.

So oft eine Erzählung abgeschlossen ist, diktiere man sie zum Niederschreiben ins Präparationsheftchen oder gebe sie als schriftliche Hausarbeit auf. Sodann knüpfe man in französischer Sprache Fragen und Bemerkungen daran, wie sie der Stoff gerade ergibt.

Für OII wählte ich mehr oder minder bekannte, kleine allgemeine Erzählungen (Anekdoten), die inhaltlich möglichst interessant, ja am besten humoristischer Färbung sind; denn wenn irgendwo, dann ist hier der Scherz am richtigen Platze, der Scherz, welcher der Jugend so selten freiwillig (!) geboten wird, ihr aber doch so zusagend ist.

Sprechstoffe für OII:

Sie sind entnommen aus Plötz, Übungsbuch und Lectures choisies; Kühn, Lesebuch; Louis Lagarde, La clef de la prononciation française; Dr. A. Güth, französ. Lesebuch; von Scharfenort, La vie pratique.

Leçon d'humilité.

Etant jeune, dit le poète persan Sadi, je lisais le Coran au milieu de ma famille. „Mes frères s'endormirent, et je dis à mon père: „Regarde-les, ils dorment, et moi, je sers Dieu.“ — „Mon enfant,“ me répondit mon père, „celui qui sert Dieu ne doit pas s'en vanter. J'aime mieux que tu dormes aussi, que de te voir si vain de ta piété.“

Les plaisants.

Un jour, deux plaisants se promenant dans le parc de Versailles demandent à une pauvre marchande de gâteaux: Dites donc, bonne femme, n'avez-vous pas vu Lambert? — Si fait, messieurs, répond la marchande sans hésiter. Lambert a passé par là, il y a quelques instants en me disant: Il viendra peut-être deux imbéciles me demander, je vais dans la seconde allée à gauche où je les attendrai.

La permission accordée.

Lorsque Diderot partit en 1773 pour la Russie, où il était appelé par l'impératrice Catherine II, il annonça son voyage à un des ministres du roi de France, en lui disant: J'espère que le roi ne trouvera pas mauvais que j'aille en Russie pour quelque temps. — Point du tout, lui répondit le ministre; on vous permet même d'y rester.

Gasconnade.

Un Gascon se vantait d'avoir, dans une poursuite, vaincu cinq soldats, dont il avait tué deux, désarmé et fait prisonniers les trois autres. On lui demanda comment il avait pu faire cela. — Aussitôt que je les ai vus, dit-il, j'ai couru sur eux et je les ai environnés.

L'erreur d'un paysan.

Un paysan portait une corbeille de poires au château d'un grand seigneur. Sur l'escalier il trouva deux singes qui étaient vêtus comme des enfants. Leurs habits étaient très beaux et brodés d'or; ils avaient aussi une petite épée au côté et un chapeau sur la tête.

Ces animaux se jetèrent sur la corbeille du paysan qui ôta respectueusement son chapeau et se laissa prendre une grande partie de ses poires. Le seigneur, voyant le panier à moitié vide, demanda au paysan: Pourquoi n'avez-vous pas rempli votre panier? — Monseigneur, répondit le bon paysan, il était bien plein, mais messieurs vos fils l'ont vidé à moitié. Ils ont trouvé les poires de leur goût et je n'ai pas eu le courage de les leur refuser.

La rivière de province.

Un Parisien, nouvellement sorti de Paris, admirait la largeur de la Loire. — Ma foi, s'écria-t-il, voilà cependant une belle rivière pour une rivière de province.

Modestie.

Le fameux Duval, bibliothécaire de l'empereur François I^{er} répondait souvent: Je ne sais pas, aux questions qu'on lui adressait sur différents sujets scientifiques. — Mais lui dit un jour un ignorant, l'empereur vous paye pour le savoir. — Il me paye pour ce que je sais, répondit modestement le savant; si c'était pour ce que j'ignore, les trésors de l'empire ne suffiraient pas.

Henri IV et l'ambassadeur.

Un jour que Henry IV marchait à quatre pattes, portant sur son dos le Dauphin, un ambassadeur entra tout à coup et le surprit dans cette posture. Le monarque sans se déranger, lui dit: Monsieur l'ambassadeur, avez-vous des enfants? — Oui, sire. — En ce cas, dit Henri, je puis achever le tour de la chambre.

Mort de Gustave-Adolphe.

Lorsqu'il attaqua l'armée impériale à Lutzen, Gustave-Adolphe n'était pas encore guéri d'une blessure récemment reçue. Les médecins n'avaient pas voulu qu'il revêtît ser

cuirasse, et il alla au combat vêtu d'une simple casaque de buffle. Cette circonstance lui devient fatale. Averti au commencement de la bataille que les troupes de son aile droite fuient devant l'ennemi il les ramène au combat et bientôt change leur défaite en victoire. Son bouillant courage l'entraîne au milieu des ennemis, et il tombe renversé par une balle. — Mais un héros recueille l'héritage du héros expiré. Conduits par Bernard de Saxe-Weimar, les Suédois achevèrent la victoire; les Impériaux s'enfuirent après un combat acharné, et en fuyant ils entraînent avec eux leur général Wallenstein, qui s'était vainement efforcé d'arrêter la déroute de son armée.

Charbonnier est maître chez soi.

François I^{er} qui s'était égaré à la chasse arriva à la nuit tombante près d'une cabane de charbonnier, dont l'aspect était des plus misérables. Le toit était couvert de chaume, les murs extérieurs tout délabrés menaçaient ruine, l'unique fenêtre avait en guise de vitres des morceaux d'un papier sale et épais qu'on y avait fixés. Malgré la répugnance qu'il éprouvait à passer la nuit dans un tel logis, François I^{er} entra pour y demander l'hospitalité. La femme était seule à la maison et ne voulut rien promettre avant l'arrivée de son mari. Le roi s'assit près de la cheminée et se chauffa.

L'intérieur de la cabane répondait parfaitement à l'aspect misérable de l'extérieur. Le toit était supporté par quelques mauvaises poutres toutes vermoulues; il n'y avait pas de plafond, la terre nue servait de plancher. Dans un des coins se trouvait un amas de feuilles où couchaient les pitoyables habitants de cette mesure. Vers les dix heures arrive le charbonnier las de son travail, fort affamé et tout mouillé. Les compliments d'entrée ne furent pas longs. La femme exposa la chose à son mari et — tout fut dit. Mais à peine le charbonnier eut-il salué son hôte et secoué son chapeau tout trempé, que prenant la place la plus commode et le siège que le roi occupait, il lui dit: Monsieur, je prends votre place, parce que c'est celle où je me mets toujours, et cette chaise, parce qu'elle est à moi:

„Or, par droit et par raison
Chacun est maître en sa maison“.

François applaudit au proverbe et se plaça ailleurs sur une sellette de bois.

C'est à cette aventure qu'il faut faire remonter l'origine du proverbe: Charbonnier est maître chez soi.

La honte.

Un homme, voyant passer son médecin, se détourna, on lui en demanda la raison. — Je suis, dit-il, si honteux de paraître devant lui; il y a si longtemps que je n'ai été malade.

L'empereur de Russie et le roi de Prusse à Paris.

Alexandre I^{er} de Russie aimait à raconter une anecdote qui lui était arrivée ainsi qu'au roi de Prusse, Frédéric-Guillaume III, pendant leur séjour à Paris en 1815. En retournant aux Tuileries il s'étaient perdus. D'abord ils essayèrent de s'orienter eux-mêmes, mais ils ne réussirent pas à se mettre sur le bon chemin. Après avoir ainsi, pendant quelque temps, battu le pavé, au hasard de leurs pas, l'empereur finit par accoster un homme bien mis et décoré, et le pria de lui indiquer la route des Tuileries.

Celui-ci leur dit: „J'y vais moi-même et je me ferai un plaisir de vous accompagner. Puis-je demander qui j'ai l'honneur de conduire?“ Le Czar répondit: „Je suis l'empereur de Russie.“ „Le monsieur reçut l'information avec un sourire d'incrédulité.“ „Et qui est votre compagnon?“ dit-il. „C'est le roi de Prusse.“ „Mais à qui sommes-nous redevables de cette obligeance?“ — Le Parisien répliqua: „Moi, je suis l'empereur de Chine.“

Stratagème adroit.

Peu de temps après la conquête du Canada par les Français, une tribu d'Indiens s'était révoltée contre les envahisseurs. On raconte que, dans cette situation critique, le

commandant des troupes françaises se servit du stratagème suivant pour intimider les sauvages révoltés. Après les avoir rassemblés: „Savez-vous, leur dit-il, quelle puissance vous avez osé braver? Je vais vous en montrer les effets. Qu'on m'apporte un seau d'eau.“

Ses gens, qu'il avait instruits d'avance, lui apportèrent un seau rempli d'esprit-de-vin. Il y mit le feu. A cette vue, les sauvages étonnés tombèrent à genoux. „Perfides“, ajouta-t-il alors, „jusqu'à présent je vous ai laissés vivre en paix; mais si jamais vous avez encore l'audace de me désobéir, je brûlerai vos fleuves et vos lacs comme cette eau que vous m'avez vu brûler devant vos yeux.“

Les fortifications.

Dans l'antiquité et au moyen âge, les fortifications étaient dominantes: elles se composaient de hautes murailles dominant la pleine et protégées par de grosses tours. Les assiégeants les attaquaient avec des catapultes et des béliers, par lesquels ils cherchaient à ébranler les murailles. Souvent on poussait contre les remparts des tours hautes de plusieurs étages et roulant sur un grand nombre de roues. Ces machines s'appelaient tours roulantes ou tours mobiles. — Les assiégés se défendaient en faisant pleuvoir sur les assaillants des projectiles de toute espèce, des pierres, des balles de plomb et de l'huile bouillante. Leurs catapultes lançaient à une distance de 100 mètres des quartiers de rocher pesant souvent plusieurs centaines de kilogrammes.

Le sifflet.

Quand j'étais un enfant de cinq ou six ans, mes amis, un jour de fête, remplirent ma petite poche de sous. J'allais tout de suite à une boutique où l'on vendait des babioles; mais, charmé du son d'un sifflet que je rencontrai en chemin dans les mains d'un autre petit garçon, je lui offris et donnai volontiers en échange tout mon argent. Revenu chez moi, fort content de mon achat, sifflant par toute la maison, je fatiguai les oreilles de toute ma famille; mes frères, mes soeurs, mes cousines, apprenant que j'avais tant donné pour ce mauvais instrument, me dirent que je l'avais payé dix fois plus qu'il ne valait; alors ils me firent penser au nombre des choses que j'aurais pu acheter avec le reste de ma monnaie.

Cet accident fut cependant par la suite de quelque utilité pour moi; lorsque j'étais tenté d'acheter quelque chose qui ne m'était pas nécessaire, je disais en moi-même: Ne donnons pas trop pour le sifflet, et j'épargnais mon argent.

Franklin.

Harangue de Henry IV.

En 1590, les ligueurs et les royalistes commandés par Henri IV étaient prêts à se battre dans les plaines d'Ivry. Immédiatement avant la bataille, Henri parcourut les rangs de son armée, et montrant aux soldats son casque surmonté d'un panache blanc, il leur dit avec cette ardeur qui se communique: Enfants! Si les drapeaux vous manquent, voici le signe du ralliement: vous le trouverez toujours au chemin de la victoire et de l'honneur.

Un testament très court.

Un Parisien qui passait pour riche parce qu'il dépensait beaucoup, venait de mourir. Comme il n'avait point d'enfants, la foule de cousins, qui croyaient tous hériter, vinrent demander avec instance la lecture du testament. On le chercha longtemps, enfin on le trouva bien enfermé, bien cacheté. Après l'avoir ouvert, on lut ces mots: Je n'ai rien, je dois beaucoup, je donne le reste aux pauvres.

Fermete d'un mourant.

Les citoyens qui ont acquis les plus grands droits à la reconnaissance de leurs concitoyens, sont souvent payés d'ingratitude et meurent victimes des inimitiés qu'ils ont encourues par leurs vertus. Socrate meurt condamné comme ennemi de l'État; que de

grands citoyens sont morts sur l'échafaud pendant la révolution française! — Une de ces victimes de la fureur populaire dit en mourant à ses accusateurs: „Je meurs dans un moment où le peuple a perdu sa raison; vous mourrez le jour où il la retrouvera.

Mésaventure d'un phrénologue.

Un jour, le professeur Ferrari de Florence avait développé devant un nombreux auditoire les théories de la phrénologie. — Son discours avait produit une grande impression sur les auditeurs. Il conclut en disant: „Je regrette infiniment de ne pas avoir sous la main un sujet ayant séjourné au bagne pour servir à la démonstration de mes théories.

A peine eut-il prononcé ces paroles qu'un vieux monsieur, fort élégamment vêtu, se leva et dit: „Qu'à cela ne tienne; j'ai moi-même séjourné vingt ans dans un bagne, et c'est très volontiers que je me mets à votre disposition.“

Le professeur, après avoir remercié chaudement l'exforçat de sa bonne volonté et l'avoir félicité de son courage, examina soigneusement son crâne et trouva, en effet, les signes les plus prononcés du penchant du crime. „Puis-je vous prier, dit-il en terminant, de nous dire, monsieur, quel crime vous a conduit au bagne?“ — — „Quel crime? riposta le prétendu forçat, mais aucun; j'ai séjourné vingt ans dans un bagne comme directeur.“ — — On peut s'imaginer le désappointement du malheureux professeur; il n'avait pas les rieurs de son côté.

Le Marquis de Carabas

Voyez ce vieux marquis
Nous traiter en peuple conquis;
Son coursier décharné
De loin chez nous l'a ramené.
Vers son vieux castel
Ce noble mortel
Marche en brandissant
Un sabre innocent.
Chapeau bas! chapeau bas!
Gloire au marquis de Carabas!

Aumôniers, châtelains,
Vassaux, vavassaux et vilains,
C'est moi, dit-il, c'est moi
Qui seul ai rétabli mon roi.
Mais s'il ne me rend
Les droits de mon rang.
Avec moi, corbleu!
Il verra beau jeu
Chapeau bas! ect.

Béranger (verkürzt).

(Womöglich im Anschluss an die Lektüre von Mademoiselle de la Seiglière.)

La rime.

Un bon bourgeois de Paris eut le chagrin de voir mourir le suisse de l'Eglise St. Eustache, avec lequel il était très lié. Il voulut rendre ses regrets publics, en composant pour son ami une belle épitaphe en vers. Mais comme il ignorait les règles de la poésie, il s'en fit instruire par un savant de sa connaissance. Celui-ci lui dit que, pour la rime, il était nécessaire que les trois dernières lettres (!) du second vers fussent les mêmes que les trois dernières du précédent. Le bonhomme retint bien cette leçon et, après beaucoup de travail il mit au monde les vers suivants;

Ci-gît mon ami Mardoche
Qui fut suisse à Saint Eustache
Il a porté trente-deux ans la hallebarde:
Dieu lui fasse miséricorde.

Il fit inscrire cette belle épitaphe sur la pierre sépulcrale, et c'est de là, dit-on, qu'est venue la locution proverbiale:

Cela rime comme hallebarde et miséricorde.

Écriture illisible.

A Sainte-Hélène, Napoléon lisait beaucoup. Entre autres il lut et commenta les campagnes de Turenne, de Frédéric le Grand et surtout celles de César. Souvent il se faisait lire le récit de ses propres campagnes qu'il écrivait lui-même. Sa propre écriture était tellement mauvaise qu'elle faisait le désespoir de son entourage. „Un soir“, dit Las Cases dans ses mémoires, „mon fils lisait à haute voix un chapitre de la Campagne d'Italie, écrit de la main de l'empereur. Comme il n'était pas accoutumé à cette écriture, il était obligé de s'arrêter souvent en lisant pour déchiffrer les hiéroglyphes de l'empereur. Celui-ci s'impatienta.“ „Lis donc plus vite“, dit-il. „Sire, je lis aussi vite, que je peux, mais j'ai tant de peine à déchiffrer . . . „Comment, petit âne, est-ce que tu ne peux pas lire ta propre écriture?“ „Sire, c'est celle de votre Majesté.“ „Eh bien, donne, je lirai moi-même. L'empereur saisit la feuille et chercha longtemps, puis il la jeta, en s'écriant: „Ma foi, il a raison, c'est illisible!“

L'Espérance.

Il est dans le ciel une puissance divine, compagne assidue de la religion et de la vertu. Elle nous aide à supporter la vie, s'embarque avec nous pour nous montrer le port dans les tempêtes, également douce, et secourable aux voyageurs inconnus. Quoique ses yeux soient couverts d'un bandeau, ses regards pénètrent l'avenir, quelquefois elle tient des fleurs naissantes dans sa main, quelquefois une coupe pleine d'une liqueur enchanteresse, rien n'approche du charme de sa voix, de la grâce de son sourire; plus on avance vers le tombeau, plus elle se montre pure et brillante aux mortels consolés, la Foi et la Charité lui disent: „ma soeur“ et elle se nomme l'Espérance.

Chateaubriand.

An Leçon d'humilité (1. Erz.) will ich darzutun versuchen, wie ich mir den weiteren Verlauf der Sprechübungen denke. Nachdem in der 2. Stunde die Anekdote mehrfach fließend vorgetragen ist, fahre ich fort: Le poète persan Sadi. — Qui était Sadi? — Ich gebe selbst die Antwort: C'était le plus grand poète persan, auteur du „jardin des roses“ — il est mort à la fin du 13^e siècle — Comment s'appellent les habitants de l'empire persan d'aujourd'hui? „Persan“ est le nom moderne. Les anciens habitants de la Perse étaient appelés „Perses“. Qu'est-ce que le Coran? — C'est la bible, c'est-à-dire le livre sacré des Mahométans.

In einer 3. Stunde (d. h. jedesmal während der ersten oder letzten 10 Minuten) könnte man nach den üblichen Wiederholungen also fortfahren: „Les lettres persanes“ de Montesquieu sont connues et estimées autant à l'étranger qu'en France. Montesquieu, mort 1755, précurseur de la révolution française, a écrit de plus: „l'Esprit des lois“ et le livre de la grandeur et de la décadence des Romains. Dans les lettres persanes qui contiennent la correspondance de plusieurs Persans, résidant à Paris, à Venise, à Ispahan (Perse), Montesquieu contraste les mœurs de l'occident avec celles de la Perse (— d'après Démogéot).

In einer 4. Stunde kämen dann erst allgemeinere Dinge zur Sprache. Etwa: Mettez au pluriel la phrase suivante. Mon enfant, répondit mon père, j'aime mieux que tu dormes aussi que de te voir si vain de ta piété — — Comment le vieux Sadi enseigne-t-il l'humilité à son fils? — En lui disant qu'il aime mieux qu'il dorme aussi . . . en d'autres termes = en

préférant la paresse des frères à la piété vaniteuse du poète. — Quel est donc le juste titre de l'anecdote? C'est: Leçon d'humilité. Mancher Fachgenosse wird die Ausführungen über Lettres persanes vielleicht für zu weitgehend oder für ganz überflüssig halten. — Übrigens ist nicht jede der kleinen Erzählungen so ergiebig wie diese.

Für die „laufende Grammatik“ reserviere ich die Besprechungen von: Etant jeune, je lisais, s'endormir, moi, je sers Dieu — aimer mieux que — que de.

Sprechübungen in U-I.

In dieser Klasse nehme ich meine Erzählungen in französischer Sprache wieder auf. Nur werden sie jetzt im allgemeinen wesentlich schwieriger und erstrecken sich fast ausschließlich auf Frankreich, seine Geschichte, seine politischen und sozialen Verhältnisse; untermischt sind sie von poetischen Erzeugnissen. Diese Übungen sind meist wichtig um ihrer selbst willen (Realien).

La cigale et la fourmi.

Lafontaine.

La cigale, ayant chanté
Tout l'été,
Se trouva fort dépourvue
Quand la bise fut venue:
Pas un seul petit morceau
De mouche ou de vermisseau.
Elle alla crier famine
Chez la fourmi, sa voisine,
La priant de lui prêter
Quelque pain pour subsister
Jusqu'à la saison nouvelle.
„Je vous paierai“, lui dit-elle,
Avant l'oût, foi d'animal,
Intérêt et principal.
La fourmi n'est pas prêteuse,
C'est là son moindre défaut.
„Que faisiez-vous au temps chaud?“
Dit-elle à cette emprunteuse,
„Nuit et jour à tout venant
Je chantais, ne vous déplaie.“
„Vous chantiez! J'en suis fort aise!
Eh bien! Dansez maintenant!“ — —

La bise = vent du nord (est) = 2. poët. l'hiver — comme ici. Homonyme de bis s/m = Wiederholung. Bis (lat. bis) = deux fois: bis, bis = da capo (ital.). En anglais on dit: encore, chose étrange! II. adv. noch einmal p. e. numéro 4b = quatre bis: Oût = août (prononcez: ou — aou — out) = August, Erntemonat = messidor dans le calendrier républicain; avant l'oût veut donc dire: avant la moisson. Principal = capital, somme capitale. N'est pas prêteuse = n'aime pas à prêter (en anglais: is not fond of). Défaut: On a un défaut (Fehler, Gebrechen); on commet une faute. Comparer l'homme paresseux à l'homme laborieux.

L'ère républicaine.

On appelle l'ère rép. celle qui s'ouvre en France, le 22 Septembre 1792, après la chute de la royauté. L'année se divisait alors en 12 mois de 30 jours chacun et l'on ajoutait 5 ou 6 jours (dans les années bissextiles) nommés jours complémentaires ou sansculotides.

Les mois de chaque saison avaient une terminaison spéciale — en

al	pour le printemps,	„
dor	„ l'été,	„
aire	„ l'automne,	„
ôse	„ l'hiver.	

Voici donc les noms des mois du printemps :

Germinal équivalait à mois des germes = Keimmonat (21 mars à 19 avril).

Floréal = mois des fleurs (19 avril à 19 mai) — florir = fleurir vieilli — encore: des villes florissantes, elles (villes) florissaient.

Prairial = mois des prairies (19 mai à 18 juin).

Mois d'été:

Messidor = Erntemonat, mois des moissons.

Thermidor = mois des thermes (warme Bäder).

Fructidor = mois des fruits.

Mois d'automne:

Vendémiaire = mois de la vendange (22 Sept. à 22 Oct.)

Brumaire = mois des brumes, Nebelmonat, (la brume, dicker Nebel).

Frimaire = Reifmonat (le frimas, Reif) 21 Oct. à 20 Déc.

Mois d'hiver:

Nivôse (neige, lat. nix nivis), pluviôse (pluie, pluvieux), ventôse (vent).

La semaine de 7 jours fut remplacée par la décade ayant 10 jours: Primidi, duodi, tridi, quartidi, quintidi, sextidi, septidi, octidi, nonidi, décadi.

Beaucoup de gens, dit-on, en profitaient pour chômer deux fois, le dimanche et le décadi.

On revient au calendrier grégorien, le premier janvier 1806, par un décret du sénat à l'instigation de Napoléon.

Le paysan et le portrait.

Un notaire de province qui ne passait pas pour très honnête avait fait faire son portrait, assis, en grandeur naturelle. Les traits du visage étaient d'une ressemblance parfaite. Le notaire était représenté la poitrine en avant, les mains dans les poches, les jambes croisées — c'était son attitude habituelle.

Tout le monde trouvait le portrait, en tous points, réussi. Seul un paysan prétendit le contraire et déclara qu'il manquait de naturel. On lui demanda pourquoi. „Pour être naturel répondit-il, ce monsieur doit être représenté, non avec les mains dans ses poches, mais dans celles des autres. On fut obligé de convenir qu'il avait raison.

Les couleurs nationales de la France.

Au moyen âge (p. e. à la bataille de Bouvines 1214 où Phil. Auguste battit l'empereur Othon IV (et Jean sans Terre) — la France avait un drapeau rouge, nommé Oriflamme. Alors, au 16^e siècle, il fut remplacé par un drapeau bleu.

Enfin Henri IV. († 1610) accepta le drapeau blanc qui restait le signe national jusqu'à la révolution. Bientôt après la prise de la Bastille, les couleurs de la ville de Paris furent ajoutées à la couleur de l'ancienne France de manière que l'ancienne couleur — blanc — était au milieu. Au contraire de notre usage les couleurs bleu, blanc, rouge sont parallèles au bâton (= la tricolore ou le drapeau tricolore).

— (Montrer la tricolore aux élèves dans un dictionnaire de convers. ou ailleurs). —

L'éclairage de Paris.

Rien ne peut rendre la joie des Parisiens quand un lieutenant de police (M. de Sartines) eut fait allumer, en 1745, les premiers réverbères. On alluma des feux de joie et l'innovation fut chantée par les poètes.

Jusqu'au 16^e siècle, les rues de Paris n'étaient pas éclairées la nuit. François I^{er} († 1547) ordonna aux propriétaires de placer une lanterne sur leurs fenêtres, mais les étudiants et les jeunes gens s'amusaient à les éteindre, et le vent imitait les écoliers.

Au 17^e siècle, quand un gentilhomme sortait après la nuit tombée, il se faisait précéder de deux laquais portant des torches; les bourgeois se contentaient de modestes lanternes, qu'ils portaient eux-mêmes à la main.

Les lettres de cachet.

On appelle lettres de cachet des lettres fermées par un cachet et qui contenaient d'habitude un ordre donné par le roi d'emprisonner quelqu'un. Ces emprisonnements, qui n'étaient point ordonnés par la justice, étaient arbitraires.

Vins fins et fruits confits.

Un marchand de Paris avait atteint une grande perfection dans la falsification des aliments. Il vendait à des prix élevés de mauvais vins, qu'il feignait d'acheter fort cher et qu'il ne craignait pas d'appeler „vins fins“ bien qu'ils fussent teints et mêlés d'eau. A ce commerce il joignait celui de fruits confits, qu'il teignait également avec toutes sortes de couleurs.

Un jour il trouva sur sa devanture le calembourg suivant, qu'un mauvais plaisant y avait peint en grosses lettres: Vins feints et fruits qu'on fit. (Homonymes).

Charlemagne et Alcuin.

Charlemagne n'a pas seulement poursuivi une œuvre politique; il a été le protecteur éclairé des sciences, et il leur a fait faire des progrès considérables. Parmi les hommes éminents que ce grand homme réunit autour de lui et auxquels il fit prendre une part active dans son œuvre de civilisation, l'Anglo-Saxon Alcuin joue le premier rôle. C'est Alcuin qui a ranimé les études en Gaule, en y fondant un grand nombre d'écoles sur le modèle de celle qu'il avait dirigée à York. On y enseignait aux élèves la grammaire, la rhétorique, la dialectique, l'art du calcul, l'astronomie, la musique et une foule d'autres connaissances.

Généreuse franchise.

Charles VII se trouva presque dépouillé de tous ses Etats au commencement de son règne, et il ne lui restait aucune ville importante à l'exception d'Orléans et de Bourges. Cependant il se livrait au plaisir et ne songeait qu'à donner des fêtes. Un jour qu'il dansait, dans un ballet qu'il avait imaginé lui-même, un brave chevalier, Xantrailles, entre dans la salle. Le roi lui dit: „Eh bien! Xantrailles, que pensez-vous de cette fête? Ne trouvez-vous pas que nous nous divertissons bien? Oui, sire, répondit le chevalier, il faut convenir qu'on ne saurait perdre un royaume plus gaîment.

Cette réponse si franche fit rougir le jeune roi. Dès ce moment, il s'occupa davantage de ses devoirs et moins de ses plaisirs.

Renaissance. — Les manuscrits des anciens écrivains grecs et latins étaient devenus très rares. De quelques-uns il ne restait même plus qu'un seul exemplaire oublié dans la bibliothèque d'un couvent. Dès que l'imprimerie fut inventée, on se mit à publier toutes ces œuvres, et les gens qui n'étaient pas riches purent les lire. On disait que l'antiquité renaissait, et on a appelé le temps la Renaissance des lettres.

En France, le roi François I^{er} eut le mérite de comprendre et d'encourager les lettres et les arts. Il fit venir d'Italie tous les artistes qu'il lui fut possible d'attirer en France, entre autres Léonard de Vinci et Benvenuto Cellini. A leur école se formèrent les maîtres français auxquels on doit les beautés de Chambord („le Versailles de la Renaissance“ près de Blois), de Fontaine-bleau, de St. Germain, du Louvre etc. — Die betreffenden Abbildungen sind womöglich der Klasse zu zeigen. —

Les lettres furent également favorisées, Clément Marot fut le poète de François Ier; Rabelais commençait à écrire. Mais ce qui fait le plus d'honneur à François Ier, c'est la fondation de l'imprimerie royale et l'extension de la bibliothèque royale; c'est surtout la création du collège royal, aujourd'hui collège de France, en 1529; il établit des chaires de latin, de grec, d'hébreu pour les hommes les plus savants de l'époque; puis vinrent des chaires de langues arabe et chaldaïque, de mathématiques, de médecine, de philosophie.

En 1598, Henry IV. publia l'édit de Nantes, qui assurait aux protestants de France la liberté de conscience, la liberté du culte dans les châteaux, dans beaucoup de villes, avec des garanties nécessaires alors à une minorité, longtemps persécutée et encore suspecte à un grand nombre. Cet édit proclamait donc le principe moderne de la tolérance en matière de religion.

Henry IV et son premier ministre Sully avaient bien compris que plus un peuple est riche, plus un gouvernement est puissant, et que la principale source de la richesse, c'est le travail. Sully n'aimait que l'agriculture, mais Henry favorisait aussi les plantations de mûriers, les manufactures de soieries, de tapisseries etc. — En 1610 un fanatique nommé Ravaillac, assassina Henry IV.

Adieux de Marie Stuart.

Adieu, charmant pays de France,
Que je dois tant chérir!
Berceau de mon heureuse enfance,
Adieu! te quitter c'est mourir.
Toi que j'adoptai pour patrie,
Et d'où je crois me voir bannir,
Entends les adieux de Marie
France, et garde sou souvenir.
Le vent souffle, on quitte la plage;
Et peu touché de mes sanglots,
Dieu, pour me rendre à ton rivage
Dieu n'a point soulevé ses flots
Adieu, charmant pays (Verkürzt).

Béranger. (1780—1857).

La nature en France.

Parcourez la France du nord au sud; votre étonnement et votre plaisir iront toujours en croissant; les gras pâturages, les fertiles champs de blé de la Flandre et de la Beauce céderont la place aux beaux vergers de la Normandie et aux champs de lin de la Bretagne. Les côtes de cette province vous offriront les tableaux mélancoliques de l'Ecosse et de la Norvège, adoucis par un climat tempéré.

Des célèbres coteaux de la Marne, vous pouvez passer aux vignobles de la Bourgogne, non moins célèbres. Les bords délicieux de la Loire arrêteraient vos pas si les rochers volcanisés de l'âpre et salubre Auvergne (les basaltes du Velay et du Vivarais), et les sites helvétiques du Jura, ne se disputaient vos regards.

Quoique vous ayez voyagé dans les montagnes, le Dauphiné vous réserve des surprises . . . Si vous n'avez pas visité l'Italie et l'Espagne, vous vous consolerez lorsque les orangers et les oliviers, les plantations de mûriers et les jardins embaumés sous le beau ciel de la Provence et du Languedoc, s'offriront à vos regards. Vous concevrez alors pourquoi ces contrées ont inspiré plus de troubadours que le reste de la France.

Ambition déçue.

Un jour, Louis XIV voulut donner une leçon à un gentilhomme de sa cour, dont l'ambition et la vanité lui étaient connues. L'apercevant à son lever, il lui dit brusquement:

„Savez-vous l'espagnol?“ — „Non, sire, je ne sais que ma langue maternelle.“ — „Tant pis, cette connaissance serait pour vous d'un grand avantage“ le gentilhomme s'imagina que le roi avait voulu lui confier une ambassade et qu'il serait nommé ambassadeur dès qu'il saurait l'espagnol. Il s'y appliqua donc de toutes ses forces et se donna tant de peine qu'il le sut en peu de temps. Alors il se présenta de nouveau à la cour et saisit la première occasion de dire au roi: „Sire, je sais l'espagnol“. — „Savez-vous cette langue assez couramment pour vous entretenir avec un Espagnol?“ — „Oui, Sire“. — „Je vous en félicite,“ répondit sèchement le roi, vous pourrez lire Don Quichotte dans l'original.

Avènement de Louis XIV.

Après la mort du cardinal Mazarin (1661), les ministres demandèrent au jeune roi: „A qui faut-il s'adresser?“ — „A moi,“ répondit-il. Le lendemain, il les reçut tous: „Messieurs, leur dit-il, je vous ai fait assembler pour vous dire que, jusqu'à présent, j'ai bien voulu laisser gouverner mes affaires par M. le cardinal; je serai à l'avenir mon premier ministre.“

La misère à la fin du règne.

Dans les dernières années du règne de Louis XIV, la misère devint horrible en France. La guerre avait suspendu le travail partout; le commerce et l'industrie étaient arrêtés.

Il y avait des provinces où les paysans mangeaient des chardons, des limaces et des cadavres d'animaux. Des malheureux, rendus criminels par la faim, volaient et assassinaient sur les grandes routes. Il y eut par endroits des émeutes, qui furent réprimées; mais le peuple accusait Louis XIV d'être l'auteur de ces maux, et il avait raison. Ce roi qu'on avait presque adoré, devint odieux à ses sujets, et le jour où l'on conduisit son corps à Saint-Denis, le peuple chantait, buvait, riait, pour montrer sa joie d'être délivré d'un prince qui l'avait ruiné.

Louis XV.

Louis XV avait 5 ans, quand il succéda à Louis XIV, son bisaïeul. Il fut très mal élevé par ceux qui l'entouraient. Son gouverneur, le maréchal de Villeroy, faisait toutes ses volontés. Aussitôt que le jeune roi ouvrait la bouche et disait: „Monsieur le maréchal“, Villeroy, sans savoir ce qu'il allait dire, répondait: „Oui, sire.“

Louis XV a régné d'abord sous la régence du duc d'Orléans, neveu de Louis XIV. Le roi était un prince égoïste, occupé de ses plaisirs, peu soucieux de ses devoirs. Ses guerres et ses dépenses renouvelèrent les misères des dernières années de Louis XIV. Ses mauvaises actions firent perdre aux Français le respect et l'amour de la royauté.

L'avènement du Café en France.

Sous la régence, Paris devint un grand café. Trois cents cafés sont ouverts à la Causerie. Il en est de même des grandes villes. Notez que tout apothicaire vend aussi du café, et le sert au comptoir. Notez que les couvents eux-mêmes s'empressent de prendre part à ce commerce lucratif. Jamais la France ne causa plus et mieux.

La Marseillaise.

Allons, enfants de la patrie!
Le jour de gloire est arrivé.
Contre nous de la tyrannie
L'étendard sanglant est levé.
Entendez-vous, dans les campagnes
Mugir ces féroces soldats?
Ils viennent jusque dans vos bras
Egorger vos fils, vos compagnes!
Aux armes, citoyens! formez vos bataillons!
Marchons, qu'un sang impur abreuve vos sillons.

3. Quoi! des cohortes étrangères,
Feraient la loi dans nos foyers!
Quoi! ces phalanges mercenaires
Terrasseraient nos fiers guerriers!
Grand Dieu! Par des mains enchaînées,
Nos fronts sous le joug se ploieraient!
De vils despotes deviendraient,
Les maîtres de nos destinées.
Aux armes etc. . . .

4. Tremblez, tyrans et vous perfides
L'opprobre de tous les partis.
Tremblez! vos projets parricides
vont enfin recevoir leur prix.
Tout est soldat pour vous combattre:
S'ils tombent, nos jeunes héros,
La terre en produit de nouveaux,
contre vous tout prêts à se battre.
Aux armes etc. . . .

6. Amour sacré de la patrie,
Conduis, soutiens nos bras vengeurs!
Liberté, liberté, chérie,
Combats avec tes défenseurs!
Sous nos drapeaux que la victoire
Accoure à tes mâles accents!
Que tes ennemis expirants
Voient ton triomphe et notre gloire,
Aux armes, citoyens! formez vos bataillons!
Marchons, qu'un sang impur abreuve nos sillons!

Rouget de l'Isle.

Natürlich werden Ausdrücke wie Marseillaise, R. de l'Isle, ces féroces soldats, cohortes étrangères, des mains enchaînées, et vous perfides entsprechend erklärt und gewürdigt. (in französ. Sprache).

Sang-froid.

Du temps de la première révolution française un député, sortant de l'Assemblée législative, où il avait eu le courage de voter contre les vœux du peuple, fut poursuivi par la multitude en fureur qui voulait le pendre. — A la lanterne! à la lanterne! criait-on de toutes parts. — Citoyens, dit le député avec le plus grand sang-froid, vous n'en serez pas plus éclairés, je vous le jure! — Ce bon mot fit rire tous ceux qui l'entendaient, et, quand le Français rit, il est désarmé. Aussi le député put-il continuer son chemin sans être inquiété davantage.

Retour de Napoléon de l'île d'Elbe.

En 1814 Napoléon Ier a succombé aux efforts de l'Europe coalisée. Il est allé habiter l'île d'Elbe, où sa mère et quelques amis l'ont suivi, mais il n'y est pas resté longtemps. Le 6 mars 1815, on reçut à Vienne la nouvelle qu'il était allé en Italie, mais bientôt on acquit la certitude qu'il était parti pour la France et que la première partie de son entreprise avait réussi au-delà de toute attente.

On apprit successivement que le 1er mars il avait débarqué sur la côte de Provence, qu'il avait marché sur Cannes, que cette ville était tombée entre ses mains, que le 7 mars il avait paru devant la forteresse de Grenoble et qu'il y avait pénétré sans difficulté.

Toutes les troupes qu'il avait rencontrées avaient passé à lui, et le 20 mars il était entré à Paris, quelques heures après que le roi Louis XVIII en fut sorti. „L'aigle impérial avait volé de clocher en clocher, jusqu'aux tours de Notre Dame“ — en 20 jours. —

Organisation politique.

Le roi de Prusse président de la confédération, porte le titre d'empereur d'Allemagne, il fait préparer et promulguer les lois; et veille à leur exécution: ses ordonnances et décrets sont publiés au nom de l'empire et, pour être valables, doivent être contresignés par le chancelier de l'empire, qui par ce fait, en prend la responsabilité. L'empereur nomme les fonctionnaires, leur fait prêter serment et, le cas échéant, prononce leur démission.

Le pouvoir législatif de l'empire allemand appartient au conseil fédéral et au Reichstag; chaque loi, y compris celle du budget doit avoir été approuvée à la majorité des voix dans l'une et l'autre assemblée. Le conseil fédéral se compose des représentants des États ou villes, membres de la confédération. Chaque État (ville) a le droit de nommer autant de représentants qu'il a de voix. (La Prusse: 17, la Bavière: 6, la Saxe et le Wurtemberg: 4, le grand-duché de Bade, la Hesse: 3, le Mecklembourg-Schwerin, le Braunschweig (le Brunswick): 2, les autres: 1 chacun; ensemble 58 voix.)

La décision est prise à la majorité d'une seule voix, en cas d'égalité des voix, celle du président est prépondérante.

Nul ne peut être à la fois membre du Reichstag et du conseil fédéral; mais tout membre du conseil fédéral a le droit de paraître au Reichstag et d'y être entendu pour défendre les vues de son gouvernement.

La présidence du conseil fédéral et la direction des affaires appartiennent de droit au chancelier de l'empire, lequel est nommé par l'empereur.

Le Reichstag est nommé par des élections générales et directes. Le vote est secret. On compte dans chaque État un député sur une population moyenne de 100 000 âmes. Le nombre total des députés est 397. (L'Allemagne ayant eu 39 700 000 habitants en 1871.)

France.

Le pouvoir législatif est représenté par une Chambre des députés et un Sénat, la première nommée par le suffrage universel, le second recruté par un mécanisme très compliqué. Le pouvoir exécutif est attribué à un président élu en congrès par les deux chambres et à qui sont dévolus: le commandement de la force armée, la promulgation et l'exécution des lois, le droit de dissolution de la chambre des députés, le droit de grâce, la nomination des fonctionnaires civils et militaires.

Il choisit ses ministres parmi les hommes qui ont la confiance du Parlement. Il ne publie aucun décret qui ne soit contre-signé par un ministre. Les affaires publiques sont réparties entre plusieurs services distincts qu'on appelle ministères. Les ministres se réunissent en conseil, soit chez le Président de la République, soit chez l'un d'eux, appelé Président du conseil.

On distingue: ministère des finances — de la justice — des affaires étrangères — de l'intérieur — de la guerre — de la marine — de l'instruction publique, des beaux arts et des cultes — du commerce et de l'industrie — des postes et télégraphes — des colonies — de l'agriculture — des travaux publics.

Lorsque les ministres n'ont pas la majorité dans les chambres, il est d'usage qu'ils donnent leur démission. La chambre des députés peut les mettre en accusation — ils sont alors jugés par le Sénat.

Sprechübungen in O-I.

Grundverschieden von allen bisherigen Sprechübungen sind diejenigen in O-I. Sie schließen sich im 1. Tertial hauptsächlich an Sprichwörter an, die ihrerseits wieder den Stoff für einen Teil der Aufsätze abgeben; im 2. und 3. Tertiale sind es Inhaltsangaben der vorzüglichsten Werke der klassischen Periode (Corneille, Racine, Molière).

Das Ziel ist wie bislang Flüssigmachung der Zunge in Verbindung mit Weiterbildung in den Realien — und Einführung in die Literaturgeschichte. Ich bemühe mich, im 1. Tertiale folgende Sprichwörter einzuprägen:

- | | |
|--|---|
| 1. Aide-toi, le Ciel t'aidera. | 26. La patience vient à bout de tout. |
| 2. L'homme propose et Dieu dispose. | 27. Bon renom vaut un héritage. |
| 3. La voix du peuple est la voix de Dieu. | 28. Les jours se suivent et ne se ressemblent pas. |
| 4. Vouloir c'est pouvoir. | 29. Les petits ruisseaux font les grandes rivières. |
| 5. Hâte-toi lentement. | 30. Tout chemin mène à Rome. |
| 6. La fin couronne l'œuvre. | 31. Un bienfait n'est jamais perdu. |
| 7. Qui donne vite, donne deux fois. | 32. Chacun son métier. |
| 8. Qui donne au pauvre, prête à Dieu. | 33. Tel maître, tel valet. |
| 9. Qui se ressemble, s'assemble. | 34. Alors comme alors. |
| 10. La belle plume fait le bel oiseau. | 35. A la guerre comme à la guerre. |
| 11. Petit à petit l'oiseau fait son nid. | 36. Prudence est mère de sûreté. |
| 12. Après la pluie, le beau temps. | 37. Au bout du fossé la culbute. |
| 13. Il n'y a point de roses sans épines (qui soient . . .) | 38. La perfidie retombe sur son maître. |
| 14. Il faut battre le fer pendant qu'il est chaud. | 39. Force n'est pas droit. |
| 15. A force de forger on devient forgeron. | 40. Bon chien chasse de race. |
| 16. L'oisiveté est la mère de tous les vices. | 41. Apprenti n'est pas maître. |
| 17. L'occasion fait le larron. | 42. Qui a joué, jouera. |
| 18. Tant va la cruche à l'eau, qu'à la fin elle se brise. | 43. L'orgueil précède la chute. |
| 19. Il n'y a que le premier pas qui coûte. | 44. Un clou chasse l'autre. |
| 20. L'appétit vient en mangeant. | 45. Qui va à la chasse, perd sa place. |
| 21. Promettre et tenir sont deux. | 46. Charité bien entendue commence par soi-même. |
| 22. Qui trop embrasse, mal étreint. | 47. La nécessité contraint la loi. |
| 23. Tout ce qui reluit n'est pas or. | 48. Ce qui est différé n'est pas perdu. |
| 24. A l'œuvre on connaît l'artisan. | 49. Aujourd'hui en chère, demain en bière. |
| 25. On n'est jamais mieux servi que par soi-même. | 50. Une fois n'est pas coutume. |

Ich setze voraus, daß diese Sprichwörter zum Teil schon wie Vignetten in den früheren Unterricht eingefügt wurden. In jeder Stunde werden 2—3 neue Sprichwörter hinzugelernt und eins wird näher besprochen. Es folge hier ein Beispiel einer solchen Besprechung:

Hâte-toi lentement.

Au sens propre, le proverbe contient une contradiction, car on ne peut pas se hâter lentement; tout au plus pourrait-on se hâter vite (rapidement). Mais il ne faut pas ajouter cette idée (notion), puisque la hâte en elle-même renferme déjà la vitesse (la rapidité). Se hâter équivaut à faire vite, et la hâte n'admet pas, exclut même la lenteur. Par conséquent ce proverbe ne veut pas dire ce qu'il dit en apparence, mais il signifie plutôt: On ne doit pas se hâter trop ou: Il ne faut pas exagérer la hâte. (Se) hâter immodérément, extrêmement c'est (se) précipiter.

Exemples tirés de la vie ordinaire:

1. Un élève qui fait ses devoirs trop vite. Ils sont mauvais, pleins de fautes, ou tout au moins mal écrits. L'auteur reçoit un mauvais point, et souvent il a le devoir à refaire.
2. Ceux qui se hâtent trop, oublient beaucoup, — ne trouvent pas ce qu'ils cherchent — cassent des choses fragiles. „Blinder Eifer schadet nur“, dit le poète allemand.
3. Les tâches faites avec trop de hâte ne sont pas faites à fond — testateur, testament.
4. Dans la vie commerciale des affaires précipitées font éprouver des pertes.

Exemples tirés de l'histoire:

1. Napoléon I^{er} et Napoléon III. En se hâtant trop de supprimer la Prusse (la Russie, l'Europe) ils perdent leurs trônes.
2. Les Huns. Ils se précipitèrent sur l'Europe occidentale — et ils ont disparu pour jamais — pour ne plus reparaître.
3. Varus, gouverneur romain de la Germanie soumise en partie. La croyant trop tôt entièrement vaincue, il lui impose des taxes lourdes, la traite cruellement — pour y mourir avec des milliers de ses légionnaires.

Gelegentlicher Besprechung unterziehe man hier auch folgende geflügelte Worte (nach Georg Büchmann), soweit sie nicht in der Lektüre vorgekommen sind:

Chevalier sans peur et sans reproche.
Tout est perdu fors (hors) l'honneur.
Tant de bruit pour une omelette.
Toujours perdrix. Un Roué.
Après nous le déluge.
Guerre aux châteaux, paix aux chaumières.
Sans-culotte, Sans phrase(s).
Jeunesse dorée. La grande nation.
C'est plus qu'un crime, c'est une faute.
Les paroles sont faites pour cacher nos pensées.
(La garde meurt et ne se rend pas.)
(Les cent jours.)
L'exactitude est la politesse des rois.
La charte sera désormais une vérité. (Louis Philippe).
La France marche à la tête de la civilisation.
L'empire c'est la paix (Kladderadatsch 7. II. 52 = L'empire c'est l'épée).
J'y suis, j'y reste (Mac Mahon-Malakoff).
Augoisses patriotiques (Bouher).
Ça ira (B. Franklin, später Hymnus der franz. Revolution).
Revenons à nos moutons.
— On revient toujours à ses premiers amours —
und anderes dergleichen.

Schriftliche Arbeiten.

Unter allen schriftlichen französischen Arbeiten auf den oberen Klassen der Oberrealschule nimmt der französische Aufsatz entschieden den ersten Rang ein. Ihn werden wir daher besonders behandeln. Dicht daneben stelle ich die grammatischen Arbeiten; denn, wenn die Wichtigkeit der französischen Grammatik für (die Oberrealschule) unsere Schule zugegeben wird, so folgt meines Erachtens die Bedeutung der schriftlichen Ausführungen von selbst. Wie anders sollte man sich als Lehrer die völlige Überzeugung verschaffen, daß das Gelehrte auch wirklich geistiges Eigentum des Schülers geworden ist?

Ich denke mir die Arbeiten nicht allzu leicht; man gebe vielmehr harte Nüsse zu knacken, doch verschmähe man Spitzfindigkeiten. Sätze wie: „Kleine Knaben warfen dicke Kieselsteine durch die runden Kellerlöcher in die gemalten Kirchenfenster“, gehören hoffentlich der Vergangenheit an.

An dritter Stelle empfehle ich Diktate. Sie sind besonders angebracht im Anfang eines Tertials, wo man noch nicht soweit in die neue Lektüre und Grammatik vorgedrungen ist, um daraus eine Arbeit wählen zu können. Unter der Voraussetzung, daß nicht zu große Schwierigkeiten darin aufgehäuft sind, daß ganz fremde Ausdrücke vorher angegeben, am besten an die

Tafel geschrieben werden, daß der Schüler sich schon seit einiger Zeit an das Organ des Lehrers gewöhnt hat (daß das ganze Diktat nach dem Lehrer noch einmal von einem gut aussprechenden Schüler wiederholt wird): erkenne ich dem Diktat eine hervorragende Bedeutung bei der Beurteilung des Gesamtkönnens der Klasse wie der einzelnen Schüler zu. Diese Arbeiten dürfen aber nicht bloß nach der Zahl der Fehler, sondern müssen weit mehr nach ihrer Art und nach dem Gesamteindruck beurteilt werden.

Die Arbeiten aus der Lektüre können aus Inhaltsangaben bestehen und so eine Vorübung für den Aufsatz bilden.

Andererseits können sie sich auf mehrere vorher bestimmte Seiten erstrecken, die gründlich anzusehen sind. Sie bilden in diesem Falle einen Gradmesser für den Fleiß des Schülers. Mehr als drei Seiten habe ich selten in Aussicht genommen.

Als fünfte Gattung schriftlicher Arbeiten möchte ich auch das viel geschmähte und weniger mehr verwandte Pensum zulassen.

Es ist ja wahr, daß sich die Schüler dabei häufig mit fremden Federn schmücken, daß oft die Vorarbeit in der Klasse und auf dem Heimwege statt in dem Studierzimmer erledigt wird.

Tanten und Basen können jedoch auf den oberen Klassen nicht mehr viel helfen. — Aber von großem Nutzen sind die Pensa schon deshalb, weil eine tadellose Reinschrift verlangt wird und verlangt werden muß, und weil es unseren Schülern not tut, daß sie von Zeit zu Zeit ihr bestes Können auch in Schrift und Ordnung zeigen.

Sogenannte Klassenpensen dienen diesem Zwecke gewöhnlich nur unvollkommen. Nicht jeder Schüler kann schön schreiben, jeder muß aber Sinn für Reinlichkeit und Ordnung bekommen. Darum sind Flecken, Verbesserungen oder Radierungen wie Fehler zu ahnden (oder durch angeordnete „Abschrift“ (?) zu beschränken).

Hier ist wohl die Bemerkung zulässig, daß die Schüler lernen müssen, auch ohne Linienblatt geradlinig zu schreiben. In unserer Schulzeit haben das nicht alle gelernt.

Ich komme, last not least, zu der sechsten Gattung der schriftlichen Arbeiten, zu dem Briefe. Nach meiner Ansicht müssen von UIII ab in allen Klassen Briefe eingeübt werden, und so geschieht es wohl auch an den meisten Schulen. In UII vor dem Abgang mancher Schüler, die schon ins Leben übertreten, und wiederum in UI mag das Briefschreiben eine besondere Pflege finden. Ich entscheide mich für Ende UI, weil die OII oft noch aus zu verschiedenen Elementen besteht, und mit Grammatik und Sprechübungen viel zu tun hat, während in OI so manches zusammengefaßt und aufgefrischt werden muß, daß der Brief ins Hintertreffen gerät. In UI lese ich erstens Musterbriefe vor, die sofort in der Klasse oder aber zu Hause nachzuschreiben sind.

Zweitens gebe ich den Inhalt in französischer Sprache und verlange eine Ausarbeitung. Drittens endlich lasse ich freie Briefe entwerfen. In einer Klassenarbeit ad hoc kommen gewöhnlich zwei Gattungen vor.

Sammlungen passender Briefe finden sich bei Görlich, Wolter II, Plötz, Kühn, Lagarde etc.

Aufsatz.

Die Grundlage des französischen Aufsatzes muß in den mittleren, ja schon in den unteren Klassen gelegt werden. Wer in Sexta und Quinta die Vokabeln gründlich lernen läßt, wer in Quarta und in den Tertien beim Abhören der einzelnen Wörter häufig ganze Wortfamilien zusammenfaßt — *la vie, vivre, vivant, vif, la vivacité, viveur* —, wer in den Tertien und in Untersekunda kleine leichtere Inhaltsangaben schriftlich ausarbeiten und einfache Erzählungen nach wiederholter Durchnahme und mündlicher Wiedergabe frei bearbeiten läßt: Der hat dem Aufsatz gut vorgearbeitet.

In OII beginnt dann die eigentliche Einführung in den Aufsatz als solchen. Ich denke mir, daß zunächst die schriftliche Bearbeitung von längeren Inhaltsangaben in den Vordergrund tritt, und daß darauf Aufsätze nach vorgetragenen oder sorgfältig vorgelesenen Mustern folgen. Als Muster empfehle ich Beispiele aus: Görlich, Materialien für freie französische Arbeiten (I. Anekdoten und Erzählungen. II. Erzählungen mit kurzer Inhaltsangabe und Vorbereitung. III. Aufsätze aus der Geschichte).

Erst in UI beginne der freie selbständige Aufsatz. Nach meinem Dafürhalten müssen die Themata im Anfang fast ausschließlich der Geschichte entnommen werden, weil der Stoff den Schülern bekannt ist, und sie auch die Form schon deshalb leichter finden, weil doch die Lektüre von III bis OII einschließlich mehr mit der Geschichte zusammenhängt. Arbeiten aus der Lektüre sind gleichfalls empfehlenswert. Nebenher ließ ich im zweiten und dritten Tertiale der UI, wie schon bemerkt, Briefe entwerfen. Im dritten Tertiale dieser Klasse und im ersten Tertiale der OI gebe man der Beschreibung den Vorzug. Es mag begonnen werden mit ganz einfachen geographischen Ausarbeitungen, z. B. der Beschreibung eines Flusses (eines Gebirges). Die Spezialausdrücke diktiere man nicht zum mechanischen Auswendiglernen, sondern man beschreibe einen bestimmten Fluß (le Rhône) ganz genau und gebe möglichst viele Ausdrücke für dieselben oder ähnliche Begriffe. Der Fluß (das Gebirge) mag so eingehend beschrieben werden, daß jeder Schüler einen kleinen Vortrag in französischer Sprache darüber halten kann.

Dann gehe man über zur Beschreibung eines Landes, einer Stadt, der Jahreszeiten etc. Geschichtliche und geographische Stoffe haben leider das Mißliche, daß Themata, welche für Klassenarbeiten in Aussicht genommen sind, von den feinfühlenden Schülern leicht erraten werden.

Die Erfahrung lehrt nämlich, daß bisweilen begabte Schüler wenig Verständnis oder geringe Vorliebe für Geschichte oder Geographie haben. Wenn nun das Thema der Aufsätze nicht ganz allgemeiner Natur ist, so kann Mangel an Stoff leicht schädigend auf die Ausarbeitung wirken. Darum setzt man sich gern mit dem Lehrer der betreffenden Fächer in Verbindung und bittet ihn, das Thema gelegentlich zu berühren. Da geschieht es denn nicht selten, daß die Schüler trotz aller Vorsicht ahnend in die Zukunft schauen und ihre Maßregeln treffen.

Die böse Welt sagt dann gar, man habe die Schüler durchschleppen wollen.

Spätestens im zweiten Tertiale der OI müssen (können) allgemeine und philosophische Themata bearbeitet werden. Diese Forderung ist nur dann zu hoch, wenn die entsprechende Vorbereitung fehlt. Eine Reihe ähnlicher Stoffe muß nämlich vorher in der Klasse besprochen sein. Deshalb lege ich die Besprechung zahlreicher Sprichwörter etc. in das erste Tertial der OI. (Siehe Sprechübungen.) Wie ich mir die Bearbeitung solcher Themata denke, und was ich dabei erreicht, möge man aus beifolgendem Aufsätze einer Reifeprüfung ersehen. Ich gebe die Arbeit mit ihren Schwächen und Fehlern. Der Verfasser besaß nur eine mittlere Begabung, und seine Leistungen schwankten im Französischen zwischen „genügend“ und „gut“. Diese Arbeit gehörte zu den besseren.

Les petits ruisseaux font les grandes rivières.

Que signifie cet adage?

Nous voyons qu'il est tiré de la géographie; il veut dire qu'une grande rivière se compose en général de beaucoup de petits cours d'eau. Regardons, par exemple, le Rhin, principal fleuve de l'Allemagne. Le Rhin, proprement dit, se compose de deux petits ruisseaux, du Vorder- et du Hinter-Rhein. Le lac de Constance traversé, le fleuve reçoit du côté gauche, l'Aare, l'Ill, la Moselle, la Nahe; de droite il est grandi par le Neckar, le Main, la Lahn, la Sieg, la Ruhr et la Lippe. Il est tout à fait clair que le Rhin ne serait jamais si grand,

si majestueux, s'il ne recevait pas ce grand nombre de confluent. Nous voyons: Les petits ruisseaux font les grandes rivières.

Quoique le proverbe soit tiré de la géographie, on peut pourtant l'employer au sens figuré. Voilà la signification: Une chose qu'on regarde à peine peut devenir par les circonstances d'une importance énorme. Il n'est point nécessaire que les grands événements aient de grandes origines. La nature, la vie humaine et enfin l'histoire nous en apprendront la vérité.

Le vent, le pied d'un animal détache du sommet d'un mont une petite boule de neige. Elle roule vers la vallée grossissant de minute en minute. L'avalanche se forme. Ainsi un peu de neige devient la cause de ces avalanches qui font la terreur des montagnards parce qu'elles écrasent tout ce que se trouve sur leur chemin.

La Froideur qui n'est pas une chose de grande importance fut l'origine d'un grand événement, du désastre de l'armée française en Russie 1812. Cette armée qui avait quitté la France avec tant d'espérances y retourna en désordre, découragée et sans discipline.

La vie humaine nous apprend aussi la vérité de l'adage. Regardons par exemple un Krupp! Les aïeux du défunt A. F. Krupp, habitaient autrefois, à Essen, une petite maison, dans laquelle se trouvait un atelier très primitif. Mais, „à force de forger ou devient forgeron“, et par une application sans égale la famille réussit à se rendre fameuse. L'étranger, venant à Essen, regardera aujourd'hui avec étonnement les fabriques colossales qui couvrent un grand terrain, hors de la ville; il verra aussi la magnifique villa de la famille, et il doit convenir que ces édifices forment un contraste frappant avec la petite maison que nous avons déjà augmentée (= mentionnée, ou mieux: dont nous avons parlé).

Les incendies qui arrivent malheureusement très souvent dans nos jours montrent aussi avec évidence que de petites causes produisent souvent de grands effets: Les habitants d'un village se trouvent dans leurs champs. Dans une maison, un petit enfant joue avec des allumettes. Tout à coup ses robes prennent feu, et en peu d'instant, l'enfant et la maison sont la proie des flammes. Le vent transporte le feu sur les chaumes des maisons voisines, et le village est perdu. A peine, les gens qui accourent des champs, peuvent-ils sauver quelque chose.

L'histoire de tous les peuples est riche en exemples pour prouver la vérité de notre proverbe. —

Regardons d'abord l'histoire de l'église chrétienne: Les premiers commencements de cette religion étaient modestes, et par les oppressions des païens la vie des chrétiens était des plus misérables. Mais Jésus-Christ leur avait promis qu'ils vaincraient leurs adversaires — et de cette petite origine naquit l'Eglise qui occupe maintenant la première place parmi les sociétés religieuses de l'univers.

L'origine de la Guerre de 30 ans est à chercher dans un petit événement, c'est-à-dire, dans l'action révolutionnaire des gentilshommes bohémiens à Prag, qui jetèrent par la fenêtre les Directeurs de la Bohême. Cet acte de révolte causa une guerre qui anéantit la prospérité de l'Allemagne. Beaucoup de villes furent cruellement pillées, peu de villages échappèrent aux horreurs de la guerre.

Nous avons vu que notre proverbe contient une vérité profonde. A peu près la même pensée a été exprimée par des sentences analogues telles que: A force de forger on devient forgeron.

Petit à petit l'oiseau fait son nid.

Es fehlen einige Sätze der Einleitung und vom Schluß, welche abschweifen oder überflüssig sind.

Zum Schluß sei mir noch eine Bemerkung gestattet. Man hüte sich doch vor allen leeren Phrasen, bezüglich der direkten oder indirekten Anleitung dazu. Redensarten wie Quae cum ita sint . . . etc. etc., die von Generation zu Generation wanderten, um sich immer wieder einzufinden, brachten einst — nebst anderem — den lateinischen Aufsatz in Mißkredit. Im Französischen, wo so viele moderne Stoffe mit ihren Alltäglichkeiten gelesen und behandelt werden, ist die Gefahr

der Vorherrschaft des leeren Phrasentums noch größer. Keinen Tadel, sondern Anerkennung verdient es, wenn man bei der Lektüre auf echt französische Wendungen (Gallicismen) aufmerksam macht, und wenn man bei Wiederholungen diese hervorhebt und an Beispielen nachbilden läßt; allein vom Übel wäre die Gewohnheit, solche Phrasen buchen und auswendig lernen zu lassen und dann ihre stete Wiederkehr bei Aufsätzen zu wünschen, zu loben.

Zum äußeren Sprachschliff mag ein derartiges Sprachstudium (Sprachverfahren) beitragen, zu wahrer Bildung, zu wahrer Formgewandtheit selbst — nie.

Korrektur der Aufsätze.

Einem meiner Freunde wurde einmal vorgehalten, daß er die französischen Aufsätze nicht so eingehend korrigiere, wie dieser oder jener Fachgenosse oder wie die Lehrer des Deutschen den deutschen Aufsatz. So dankbar er gewöhnlich auch für jede Anregung war, wenn er ihre Berechtigung erkannte, und so wenig eigensinnig er auf seinem Scheine bestand, so glaubte er doch, in diesem Falle bei seiner Art der Korrektur beharren zu müssen, denn nicht aus Bequemlichkeit hatte er so wenig angestrichen, so selten hinein- oder danebenkorrigiert, sondern mit Absicht. — Einige Monate später erschien ein Schulrat zur Revision — und erklärte in der nachfolgenden Konferenz, daß er sich freue, daß wenigstens nicht alle Herren so furchtbar „blutig“ bei der Korrektur verfahren. Jener, mein Freund, ging diesmal (!) gerechtfertigt nach Hause.

Wahre „Blutlachen“ sieht man nämlich häufig in den Aufsätzen, so daß ich schon bedauert habe, daß die rote Tinte nicht teurer ist.

Da entsteht bisweilen neben dem Aufsatz des Schülers eine Art Nebenaufsatz des Lehrers. Und wenn man sich als Leser durch das bunte Gemengsel hindurchgewunden, so wundert man sich, am Ende das Prädikat „Genügend“ oder selbst ein besseres zu finden. Soll da die aufgewandte Mühe sich wirklich lohnen!? Ich stehe auf dem Standpunkt, im allgemeinen das stehen zu lassen, was zulässig ist, wenn es auch auf manche Art besser gesagt werden könnte, oder der Lehrer es gewandter ausgedrückt hätte. Pflege den Baum und entferne dürre, auch verkrüppelte Äste, aber mache nicht ein Gewächs à la Louis XIV. daraus.

Unterstreiche kräftig ein-, zwei- bis dreimal jeglichen offenbaren Fehler. Setze in ganz abnormen Fällen ein Ausrufungszeichen an den Rand. Fasse nach jeder Arbeit die hauptsächlichsten Verstöße in einer kurzen Darlegung zusammen, um künftig besseres zu erzielen. Führe sogar Buch über den einzelnen Schüler und rechne gelegentlich summarisch mit ihm und seinen Unkenntnissen ab. Dulde nicht häufigere Wiederholungen desselben Ausdruckes oder mechanische Angewohnheiten und gedankenlose Phrasen. Aber achte auch im Schüler das berechnete Einzelwesen mit seinen Sonderheiten. Lobe den Schwung seiner Gedanken, solange diese nicht schwülstig oder hohl werden, tadele nur das absolut Falsche, Unehliche. — So wirst du seine Flügel stärken und in ihm das Bewußtsein hervorrufen, daß er fliegen kann, wenn er seine Kraft nur gebrauchen will.

Hüte dich, Fehler zu „machen“. Bedenklich ist es wahrlich oft, von einem Ausdruck zu sagen, er sei unfranzösisch, wenn er nicht geradezu fehlerhaft gebildet ist. Für krasse Germanismen hielt ich nicht selten ganze Sätze, die so ganz aus dem deutschen Denken entsprossen waren. Und doch mußte ich mich von meinem professeur de langue belehren lassen, daß die Ausdrucksweise echt französisch sei. Aber, wird man mich fragen, wie soll denn ein deutscher Neuphilologe hier das Richtige treffen? — Das ist allerdings eine schwierige Sache. Gehörst du nicht zu jenen bevorzugten Geistern, die eine fremde Sprache oder gar mehrere „beherrschen“, bist du nicht jahrelang im Ausland gewesen, und hast du nicht jedes Jahr wenigstens eine Ferienreise dahin unternommen, so daß du in dem fremden Jdiom gleichsam „fühlst“ — so steht es recht schlimm

mit dir. Ich will dir verraten, wie ich mir geholfen habe. Nachdem ich meine französischen Aufsätze eingesammelt hatte, setzte ich mich sofort hin und korrigierte täglich etwa drei, so gut ich es vermochte. Alles, was mir zweifelhaft schien, besprach ich sodann mit einem gebildeten Franzosen und machte mir Bleistiftnotizen. Dann ließ ich mir die Arbeit von dem Herrn langsam vorlesen und fragte ihn nach dem Gesamteindruck, den er davon bekommen. So ausgerüstet korrigierte ich zu Ende. Dabei muß ich bemerken, daß die Franzosen manche Fehler grammatischer oder orthographischer Art nicht so ernst nehmen als wir Deutsche, daß ihnen aber Schwerefälle und Holperigkeiten im Stil schier unerträglich sind. Mir ist auch oft aufgefallen, daß viele Stellen in den französischen Aufsätzen, die mir völlig klar waren, dem Franzosen so lange Rätsel blieben, bis ich ihm durch mancherlei Umschreibungen auseinandergesetzt hatte, was der Verfasser eigentlich sagen wollte. Es waren eben Germanismen, die auch dem Lehrer entgehen und ihm selbst vorkommen.

In allen diesen Fällen war natürlich eine Ummodelung am Rande oder hinter der Arbeit nötig und lehrreich.

Viele Fachgenossen werden mir entgegenhalten, daß meine Art zu korrigieren zwar gut und nachahmenswert sein möge, aber zu teuer sei. Diesem Einwurf kann ich leider die Berechtigung nicht abstreiten. Aber que faire? —

Vielleicht dürfte es dem einen oder anderen Fachgenossen gelingen, einen Franzosen zu finden, der deutsch lernen will. Jedoch ist der beste professeur nicht zu gut zu dieser wichtigen Stütze des deutschen neuphilologischen Oberlehrers.

Da beschleicht mich übrigens wieder ein Gedanke, der sich mir früher schon oft aufdrängte: Wie wäre es, wenn man einen „fliegenden Franzosen“ anstellte, der zu obigem Zwecke den Lehrern des Französischen zur Seite stände? Ich denke mir, daß der Herr zu gewissen Tageszeiten, etwa von 3 bis 5 Uhr nachmittags, den Neuphilologen, insbesondere den Lehrern in Prima zugänglich sein müßte. Am Morgen könnte er vielleicht einige Stunden geben (?) oder in solchen auf Wunsch (!) der Lehrer hospitieren. — Ein Mann mit der Bildung eines französischen Elementarlehrers dürfte wohl den Anforderungen genügen. Er müßte ein solches Gehalt beziehen, daß er nicht auf Privatstunden angewiesen wäre. Gibt doch unsere Stadt schon jetzt in dankenswerter Weise Stipendien für Studienreisen ins Ausland, füge sie noch den Ausländer selbst hinzu!

Prof. P. Fuchs.